

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werttages. Abonnementspreis mit Post: 25 Goldpfennige. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstr. 46.

Telefon { 905 nur Redaktion.
926 nur Geschäftsstelle.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfennige, Verfallungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle.
905 nur Redaktion.

Nummer 215

Samstag, 13. September 1924

31. Jahrgang

Lendenlamme Rechtfertigungsversuche.

Der Regierungsstandpunkt zur Kriegsschuldnote und Anmeldung zum Völkerbund.

Vom „Soz. Parlamentdienst“ wird uns geschrieben:

Anfang der nächsten Woche wird Reichsminister Marx von seinem Urlaub nach Berlin zurückkehren. Das Reichskabinett dürfte alsdann zu den strittigen Fragen der Notifizierung der Kriegsschuldverklärung und des Eintritts in den Völkerbund Stellung nehmen.

Bestimmte Kreise der Reichsregierung bemühen sich jetzt mit großem Eifer, den Eindruck hervorzurufen, als ob über die erwähnten beiden Fragen innerhalb des Reichskabinetts volle Einmütigkeit bestände. Man versichert, daß die Frage einer amtlichen Erklärung über die Kriegsschuld bereits vor London im Reichsrat erörtert worden sei und alle Länder sich für eine solche Erklärung ausgesprochen hätten. Form und Anlaß der Erklärung sollten jedoch Sache des Außenministers sein. In London habe sich infolge des Uebermaßes an Arbeit keine Möglichkeit geboten, mit dem Vorsitzenden der Konferenz wegen der Abgabe einer Erklärung Rücksprache zu nehmen. Bei den Verhandlungen im Reichstag während des Kampfes um die Annahme des Londoner Abkommens sei die Kriegsschuldfrage von deutscher Seite aus in Besprechungen zwischen dem Reichsaußenminister und den deutschen nationalen angesprochen worden. Von einem Druck von deutscher Seite könne aber schon infolgedessen keine Rede sein, als innerhalb der Reichsregierung bereits die Absicht bestand, eine Erklärung zur Kriegsschuldfrage abzugeben. In diesem Punkte könne man also lediglich von einem Zusammentreffen zwischen den Wünschen der Reichsregierung und den Wünschen der deutschen nationalen sprechen. Von geheimen Machenschaften des Reichsaußenministers in der Frage der Kriegsschuldverklärung entgegen den Wünschen anderer Kabinettsmitglieder könne nicht im geringsten die Rede sein. Lediglich die Befürchtung, es könne bei Abgabe der Erklärung im Reichstag der Reichskanzler niedergebührt werden, habe dazu geführt, daß die Kriegsschuldverklärung nur an die Presse weitergegeben wurde. Die Erklärung mache im übrigen einen klaren und deutlichen Unterschied zwischen dem eigentlichen Versaillesvertrag und der Infamierung des deutschen Volkes mit der Kriegsschuldfrage.

Der Reichsaußenminister, so betont „man“ weiter, sei für sofortige Notifizierung gewesen. Zur Zeit der Annahme des Londoner Abkommens habe die Annahme und nicht die Notifizierung eine entscheidende Rolle gespielt. Die sofortige Notifizierung sei aber nicht möglich gewesen, weil man dem deutschen diplomatischen Vertreter nicht im Handumdrehen die entsprechenden Erklärungen habe an die Hand geben können. Bedauerlicherweise sei der Inhalt eines Schreibens des Reichskanzlers zur Notifizierungsfrage, das Macdonald und Herriot nach Genf übermittelte wurde und mehr privater Natur gewesen sein soll, in kurzer Zeit durch die Presse bekannt geworden. Unmittelbar nach der Bekanntgabe dieses Schreibens habe dann eine förmliche Bewegung und Bestürmung eingesetzt, um die Reichsregierung von der Notifizierung zurückzuhalten. Der Reichskanzler habe deshalb dem Kabinett vorgeschlagen, prinzipiell zu der Frage Stellung zu nehmen. Nach Auffassung des Außenministers müsse der Ankündigung auch die Tat, d. h. die Notifizierung, folgen. Das sei schon im Interesse der Autorität der Reichsregierung notwendig. Hinsichtlich des Streitpunktes über die Wahl des richtigen Zeitpunktes gehe die Auffassung des Reichsaußenministers dahin, daß nicht eher von einem Eintritt in den Völkerbund die Rede sein könne, bis auch in der Schuldfrage eine Klärung erfolgt sei.

Man habe schon früher von gewisser Seite immer wieder gedrängt, in den Völkerbund einzutreten. Allein gerade das Abwarten habe zu dem Ergebnis geführt, jetzt in Genf von dem „leeren Stuhl“ gesprochen werde. Die Frage des Eintritts in den Völkerbund dürfe nicht parteipolitisch, sondern nur als eine Zweckmäßigkeitsfrage angefaßt werden. Wenn im übrigen die Entente

wirklich ein starkes Interesse am Eintritt Deutschlands habe, dann hätte sie doch genügend Gelegenheit, durch ihre Botschafter Deutschland das wissen zu lassen. Allein bis zur Stunde liege in diesem Punkte nur eine einzige diplomatische Äußerung vor, und diese laute, es gäbe noch günstigere Augenblicke für den Eintritt als den gegenwärtigen. Wenn der frühere Reichspräsident, Reichstagsabgeordneter Loebe, betont habe, es sei doch in London sicherlich Gelegenheit gewesen, die Völkerbundsfrage anzuhängen, so müsse erklärt werden, daß weder Macdonald noch Lord Parmoor bei gelegentlichen Zusammenkünften irgend ein Wort zu dieser Frage gesagt hätten. Um so weniger hätte unter diesen Umständen die Frage von deutscher Seite aus erörtert werden können. Von einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund könne erst dann die Rede sein, wenn die entsprechenden Verhältnisse vorhanden seien. Man dürfe nicht vergessen, daß die Statuten des Völkerbundes „Statuten der Sieger“ seien. Wenn Deutschland sich nicht als gleichberechtigte Großmacht fühle, dann werde es auch nicht zur Gleichberechtigung kommen.

Zum Schluß versichert „man“ dann noch, daß der ganze Streit sowohl in der Notifizierungsfrage wie in der Diskussion über den Eintritt in den Völkerbund sehr stark unter innerpolitischen Gesichtspunkten betrachtet und geführt werde.

Man darf mit diesen halbamtlichen Auslassungen nicht allzu streng ins Gericht gehen. Die Reichsregierung hat sich dermaßen festgesetzt, daß sie ohne einige Winkelzüge tatsächlich nicht wieder in freie Bahn gelangen kann.

Allerdings werden es der Zweispaltigkeit nachgerade etwas viele.

Da ist zunächst der Brief von Marx an Macdonald und Herriot, dessen Existenz zunächst von amtlicher Seite in Berlin überhaupt in Abrede gestellt wurde, bis man späterhin erklären mußte, amtlich sei allerdings nichts bekannt, aber das Schicksal nicht aus, daß Marx einen Privatbrief geschrieben habe.

Da ist die merkwürdige Desavouierung des Grafen Harrn Kehler, über die wir gestern berichteten, und die um so schlimmer ist, als Graf Kehler verschiedenen Mächten gegenüber vom Auswärtigen Amt ausdrücklich als inoffizieller Vertreter Deutschlands während der Genfer Tagung bezeichnet wurde.

Da ist schließlich ein weiteres Lendenlammes Dementi des W. L. B., das sich gegen den „Daily Telegraph“ richtet. Dieses Blatt hatte eine Äußerung des Herrn v. Matkahn wiedergegeben, daß sämtliche deutsche Gesandten im Ausland vor der Abfertigung der Kriegsschuldnote gewarnt hätten. W. L. B. bestreitet, daß Matkahn sich in diesem Sinne geäußert habe: was aber nicht bestritten werden kann, ist, daß die deutschen Gesandten im Ausland tatsächlich diese Warnung ausgesprochen haben. Und das allein ist es, worauf es ankommt.

Es ist nötig, diese Tatsachen einmal aneinander zu reihen, um die ganze Zerfahrenheit unserer auswärtigen Politik zu erkennen.

Nur in einem hat die Regierung recht: die Frage des Eintritts in den Völkerbund ist eine Frage außenpolitischer Zweckmäßigkeit. Aber warum es zweckmäßig ist, draußen zu bleiben, was Deutschland dabei gewinnen kann, wenn es sich freiwillig isoliert, Mißtrauen gegen sich künstlich großzieht, darauf bleibt man die Antwort schuldig.

Es ist der alte Geist der wilhelminischen Politik, die noch im Auswärtigen Amt spukt. Schon einmal ist es uns gelungen, die Welt gegen Deutschland zusammenzuschließen. Was damals im Zeitalter der „schimmernden Wehr“ zur großen Tragödie führte, würde heute allerdings nur eine Tragikomödie herbeiführen können. Aber für uns wäre sie sicher nicht weniger bitter.

Die baldige Räumung der von dem Regie-Personal und den Familien der Regiebeamten benutzten Wohnungen ist bereits vorbereitet. Die Reichseisenbahn hat deshalb ebenfalls Vorbereitungen für die Uebernahme der Regiebahnhöfe und -Strecken getroffen. Sämtliche im Urlaub befindliche Reichseisenbahnbeamte im besetzten Gebiet werden zurückberufen. Die Beurteilungen der Reichseisenbahnbeamten sind gesperrt. Weiterhin hat die Reichseisenbahn die erforderlichen Beträge zur Beschaffung fehlender Materials zur Verfügung gestellt, um im gegebenen Augenblick den Verkehr hemmungsfrei zu bewältigen. Bei einer in Eisenbahn- und der Regie wurde die Uebergabe der Regieeisenbahnkasse an die Reichseisenbahn für den 5. Oktober in Aussicht gestellt.

Der Hohenzollern-Magen.

Dieses ist ein schlechtes Schwein, also am Trug, nichts fressend; Ludwig I. von Bayern.

Sechs Jahre nach der Revolution sind die Ansprüche der Gottesgnadenleute an die Kasse des Staates immer noch nicht gestillt. Der Koburger klagt, der Braunschweiger nicht minder, und Mecklenburgs „Dörschlächting“ ruft den Landtag an, um eine Aufwertung seiner „Abfindung“ zu erzielen, wobei ihm die deutschnational-völkisch-stresemännische Landtagsmehrheit von Schwerin gern zu Willen ist.

Die Hohenzollern bilden auch in dieser Hinsicht eine besondere Familie. Erstens sind sie so zahlreich, wie kaum eines der konkurrierenden Häuser. Sodann haben sie im Laufe der Jahrhunderte so vieles zusammengeerbt, -gekauft, -erheiratet und -erbt, daß sie selber nicht mehr genau wissen, wo ihr Besitztum aufhört und ihr „unrecht Gut“ beginnt. Aus diesen Gründen haben sie bisher eine glatte und vornehme Erledigung ihrer vermeintlichen oder wirklichen Ansprüche an den preussischen Staat verhindert. Durch ihren Generalvertreter, den früheren „Chef des Zivilkabinetts“ von Berg, haben sie so viele Einwendungen gegen eine schiedlich-friedliche Regelung erhoben, daß jetzt der Finanzminister in seiner schon erwähnten Denkschrift an den Landtag erklären muß, er sehe keinen anderen Ausweg, als daß der preussische Staat gegen die Hohenzollern mit Feststellungsklagen vorgehe, nachdem einzelne Hohenzollern den umgekehrten Weg schon vorher beschritten hatten.

Die Situation wäre von weltgeschichtlicher Komik, wenn sie nicht gleichzeitig so unendlich blamabel sein würde: Eine Revolution entthront die bisherigen Monarchen und seinen Tröge. Der Mann ist heldenhaft, wie er war, nach Holland geflüchtet. Sein ältester Sohn und legitimer Erbe ebenfalls. Das Vermögen der Familie ist vorläufig beschlagnahmt.

Soweit wie bei allen Revolutionen. Aber nun beginnt die Komödie. Keines der vielen Fürstenhäuser, die in Deutschland „herrschten“, ist des Landes verwiesen. Keinem ist kein mehr oder weniger glanzvoller Name abgesprochen worden. Ihre Sprossen leben alle — mit Wilhelm's einziger Ausnahme — weiter in Deutschland, lassen sich weiter kaiserliche oder königliche oder großherzogliche Hoheit titulieren, nehmen je nach Bedarf Veteranen- oder Pferdeparaden ab, kurz, tun so, als ob gar nichts sich verändert hätte. Und der jüngere Wilhelm ist inzwischen durch Stresemanns Gnade sogar aus Holland heimgekehrt in den Schoß seiner lehnspflichtig harrenden Familie.

Es ist gewiß etwas Schönes um die Nachsicht, wenn ein Volk sie an Unschuldigen übt. Und es mag unter den Hunderten von Fürstentümern in Deutschland ja auch manchen gegeben haben, der die Politik Wilhelms nach außen und innen so wenig billigte, wie er sie verhindern konnte. Aber die Nachsicht kann auch zum Nachteil werden, wenn sie an falschem Objekte ausgeübt wird.

In dieser Lage befindet sich Preußen gegenwärtig. Es ist von den sog. Jagden noch geduldeten Hohenzollern ganz regelrecht in die Verteidigungsstellung gedrängt worden. Hat die Reichsverfassung von Weimar die Unverletzlichkeit des Privateigentums auch der ehemaligen Fürstentümer ausgesprochen, so mag man in Preußen sich jetzt abplagen mit der Feststellung, was Privateigentum und was Staatseigentum unter den beschlagnahmten Hohenzollernvermögen sei. Die Hohenzollern halten fest an dem, was ihre Vorfahren zusammengeerbt haben und warten jedesmal auf den Gegenbeweis. Sie gehören jetzt so wenig wie früher zu den Tieren, auf die der Wittelsbacher Ludwig sein oben zitiertes Wort prägte. Sie haben zu allen Zeiten verstanden, auch zu jetzt, wenn sie am Truge saßen.

So ist die Denkschrift entstanden, in der der preussische Finanzminister mitteilt, was bisher geschähen ist, um eine reinliche Scheidung zu ermöglichen, und welche Rechtsmittel die Hohenzollern für sich in Anspruch nehmen.

Zunächst sind dem früheren König schon von der Revolutionsregierung von 1918 „angemessene Beträge“ für den Lebensunterhalt zugewiesen worden. Dann überließ man ihm den Kaufpreis für zwei Berliner Grundstücke, damit er sich dafür in Holland sein Schloß kaufen könne. Ferner erhielt er bis zum Mai 1921 rund 32 Millionen bar.

Im Jahre 1923 erhielt Wilhelm den Gegenwert von 24 000 holländischen Gulden aus den Ueberbüßen der sogenannten Hofkammer. Die übrigen Mitglieder der Hohenzollern-Familie erhielten die Zinsen ihrer Privatvermögen und bezogen außerdem die durch den Kronlasten-Etat für 1914 ausgewiesenen Anwartschaften bis zum 1. Oktober 1919 in voller Höhe später nur noch in Höhe von zwei Dritteln der Beträge. Vom 1. Oktober 1921 ab wurden bestimmte Einheitsätze eingeführt, dazu Kinderzulagen und ein beweglicher Teuerungszuschlag. Nach der Markstabilisierung, d. h. vom 1. Januar 1924 ab erhält der Generalvertreter der Hohenzollern 50 000 Goldmark aus den Ueberbüßen der sogenannten Hofkammer zur Verteilung an die Hohenzollern-Sprosslinge. Außerdem ist die Familie des ältesten Sohnes Wilhelms bereits im „uneingeschränkten Besitz und Genuß“ der Herrschaft Dels, die aus nicht weniger als 15 Gütern, einer Oberförsterei und vier Reiteren sowie mehreren Jagdhäusern besteht und die Kleinigkeit von 10 000 Hektar, das sind rund 40 000 Morgen, umfaßt.

Aber mit dem, was ihnen bisher gewährt ist, sind die Hohenzollern bei weitem nicht zufrieden. Auch den Vergleichsvorschlag, den der Finanzminister im Februar ihrem Generalvertreter unterbreitete, haben sie brüsk abgelehnt. Dabei sollte den Hohenzollern

Der Fortgang der Ruhräumung.

Bochum, 12. September.

Der Abmarsch der Truppen von der Ruhr ist in vollem Gange. Seit Freitag ist der Landkreis Bochum von französischen Truppen befreit. Auch der Landkreis Gelsenkirchen ist heute geräumt worden. Die beschlagnahmten Wohnungen, Schulen wurden endgültig freigegeben. Abtransporte von Besatzungstruppen werden ebenfalls aus den Landkreisen Recklinghausen sowie aus Gladbeck, Dorsten und Buer gemeldet. Nach Beendigung der Truppenbewegungen dürfte lediglich noch in den größeren Städten Militär liegen.

Die Liquidation der Regie steht ebenfalls unmittelbar bevor.

zuletzt ein Landbesitz ausgeliefert werden, der an Umfang etwa die Größe des Freihautes Schamberg-Wippe umfaßt, über andere Teile sollte ein Schiedsgericht entscheiden. Die Hohenzollern fordern aber als Vorbedingung die sofortige Herausgabe eines Areals von 400 000 Morgen, das sind 1000 Quadratkilometer, bevor sie sich überhaupt auf weitere Verhandlungen einlassen wollen. Das ist sogar dem gegenwärtigen preussischen Finanzminister ein zu starker Tabak gewesen, sodaß er die Verhandlungen vorläufig abbrach.

Man muß die der Deutschrift beigefügten Rechtsgutachten und Anlagen eingehend studieren, um die vielfach verschlungenen Wege ausfindig zu machen, auf denen die Hohenzollern früher sich Staatseigentum zu Privateigentum umwandeln ließen. Als z. B. im Jahre 1848 die damalige Verfassungskommission über das Verhältnis zwischen Krongut und Staatsgut Erörterungen pflegte, ließ der König durch seinen Beauftragten den Einwand erheben, das Haus Hohenzollern habe seinerzeit die ganze Mark Brandenburg käuflich erworben! Worauf der damalige Kultusminister die Frage aufwarf, ob wegen dieses vermeintlichen Kaufes etwa die ganze Mark Brandenburg als Krongut der Hohenzollern gelten solle.

Von ähnlicher Güte sind die Rechtsansprüche der Hohenzollern auf andere Liegenschaften. Früher sind sie aus dem großen Privateigentum zum Domänengut geschlagen worden, damit also klares Staatseigentum geworden, dann aber wieder mit Hilfe gefälliger Kronjuristen als Teile des Kronvermögens bezeichnet und damit wieder zum sogenannten Privateigentum der Hohenzollern erklärt.

Aus diesem lieblichen Spiel, das lebhaft an „Meine Tante — deine Tante“ erinnert, sollen jetzt preussische Gerichte in Einzelprozessen herauswickeln, was recht und billig ist. Dabei handelt es sich bei dieser ganzen Auseinandersetzung nicht so sehr um vermögensrechtliche als um politische Fragen. In anderen Ländern hat man mit entthronten Fürsten kurzen Prozeß gemacht, sie des Landes verwiesen und ihre Vermögen eingezogen. In Preußen-Deutschland aber können die Herrschaften auch jetzt noch auftrumpfen und republikanische Richter in Bewegung setzen, um vermeintliche Rechtsansprüche des „Königshauses“ zu sichern.

Die Hohenzollern handeln auch jetzt noch nach dem höchsten Spruch, den Ludwig von Bayern in seiner bizarren Art niederschrieb: Auch sie betrachten das Schwein für mangelhaft, das am Trog nicht zu fressen weiß!

Reichskonferenz für Arbeiterwohlfahrt.

SPD. Hannover, 12. Sept. (Sig. Drahtber.)

Die Reichskonferenz der Arbeiterwohlfahrt wurde am Freitag morgen im Beethovenaal der Hannoverschen Stadthalle eröffnet. Anwesend sind ungefähr 260 Delegierte und 50 Gäste aus allen Teilen Deutschlands. Aus diesen Zahlen ist schon die umfangreiche und intensive Arbeit dieser Selbsthilfe-Organisation zu ersehen. 24 000 Helferinnen und Helfer wirken in Deutschland für die Arbeiterwohlfahrt, getreu den Worten, die in dem feierlich geschmückten Tagungsaal oberhalb der Vorstandstribüne als Motto angebracht sind: „Durch Weisheitsbeistand kann auch Not die Not vertreiben.“

Die Tagung wird eröffnet durch ein Männer-Quartett, das den Rhythmus der Arbeit singt. Zu Vorsitzenden werden gewählt die Genossen Juchacz-Berlin und Feldmann-Hannover. Die Verhandlungen tragen am ersten Tage internen Charakter und beschäftigen sich mit der eigentlichen Organisation der praktischen Arbeit und der Schulung für die Wohlfahrtsarbeit. Als erste Rednerin spricht die Genossin Juchacz über die Organisation. Aus ihrem Vortrage ist zu ersehen, daß die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt seit Oktober 1921 eine bedeutende Verbreitung und Vertiefung erfahren hat. Zwei Jahre sind im Leben einer Vereinigung nur eine kurze Zeit. Aber es ist vorwärts gegangen. Wenn nicht die große Not der Kinder und Erwachsenen infolge des Krieges und der Inflation gewesen wäre, hätte eine solche Tagung wie diese einen starken theoretischen Einschlag. Die Not hat uns am Theoretisieren gehindert und zur praktischen Tätigkeit gezwungen. Die in Göttingen beschlossenen Richtlinien sind so beweglich, daß sie den einzelnen Ausschüssen und Gemeinschaften im Lande alles erlauben und nichts verbieten haben. Das war gut. Nur eine feste Bindung war vorhanden und bleibt hoffentlich auch in Zukunft, nämlich die, daß zu den ausführenden Arbeiten nur Mitglieder der Partei zugezogen werden. Das steht nicht in den Richtlinien, aber wir haben es überall durchgeführt. Die Träger unserer Organisation sind Sozialdemokraten. Die Objekte unserer Tätigkeit brauchen keine Sozialdemokraten zu sein. Ihnen gegenüber wird die weitgehendste Toleranz geübt, die unbestreitbar weitergehend ist als auf katholischer und evangelischer Seite. Wenn zunächst die amtliche Wohlfahrtspflege der Rahmen war, in dem gearbeitet wurde, hat später die Selbsthilfe der Arbeiterschaft in der Tätigkeit überall einen sehr breiten Rahmen eingenommen. Das ist zugunsten der Organisation geschehen ebenso wie es zweckmäßig war, daß Bezirksausschüsse gebildet wurden, Zwischenglieder, die die Arbeit erleichterten.

Die Ratifikation des Washingtoner Abkommens — und was dann?

Die Gewerkschaften aller Richtungen haben durch ihr gemeinsames Vorgehen erreicht, daß die deutsche Regierung das Abkommen von Washington ratifizieren wird. Nun beginnt der Kampf um die Ausfüllung dieses Rahmens durch ein deutsches Arbeitsgesetz. Ob für diesen Kampf die einheitliche Front der Gewerkschaften zusammenhalten wird, ist problematisch. Die „Germania“ läßt sich aus den Kreisen der christlichen Gewerkschaften einen Aufruf unter der Überschrift: „Um die künftige Arbeitszeit!“ schreiben. Dieser Aufruf wendet sich mit großer Schärfe gegen die soziale Reaktion in Deutschland und sieht heftige Kämpfe um das kommende deutsche Arbeitsgesetz voraus.

„Leider läßt die extreme Einseitigkeit bedeutender Teile der von der Arbeitszeit direkt berührten Kreise wenig Hoffnung, daß die Lösung auf rein sachlicher Grundlage geschehen wird. Es ist vielmehr zu erwarten, daß die Geister heftig aufeinanderprallen werden und wegen mangelnder Einsicht und fehlendem Verständigungswillens unter Wirtschaftsleuten neuen Erschütterungen ausgesetzt sein wird. In Bedeutung und Zahl nicht gering einschneidende Kreise bringen für das Streben der Arbeitnehmerschaft auf eine angemessene gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit auch heute noch kein Verständnis auf.“

„Man siehe nur einen Vergleich zwischen dem In- und Ausland und man wird die Kritik über die soziale Reaktion in Deutschland durchaus nicht mehr so unverkennbar finden.“

Zugleich aber spielt dieser Aufruf bedenklich mit den Gedanken an den Unternehmerrückgang und sucht die Stellung der christlichen Gewerkschaften gegenüber den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie abzugrenzen.

„Seitens der christlich-nationalen Arbeiterschaft wird nicht bestritten, daß bei der künftigen Arbeitszeitregelung, dem wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung getragen werden muß. Die Wahrung solcher Rechte ist jedoch nicht an der Arbeitnehmerschaft selbst. Der christliche Arbeitstag, wie wir ihn vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch auszuweisen hatten, gehört der Vergangenheit an, hat nirgends volle Befriedigung

ausgelöst und auch in den christlichen Arbeiterkreisen Gegenstand gefunden. Es steht fest, daß auch die Ratifizierung des Washingtoner Arbeitszeitabkommens die verflochtene Regelung nicht wieder bringen wird.“

Wirtschaftliche Notwendigkeit — schematischer Achtstundentag, das sind die beiden Schlagworte, hinter denen das Unternehmertum seine sozialreaktionären Absichten verbirgt. Was sich dahinter verbirgt, hat die Praxis ergeben: die Ersetzung des dreizehnstündigen durch das dreizehnstündige System in den Koffereien und verwandten Betrieben, des Achtstundentags durch den dreizehnstündigen. Die christlichen Gewerkschaften müßten besser tun, sich zu den konkreten Problemen zu äußern statt durch den Gebrauch der Schlagworte des sozialreaktionären Unternehmertums von vornherein den Kampf der Reaktionen zu erleichtern.

Zusammentritt des Reichskabinetts.

Berlin, 13. September. (Radio.)

Das Reichskabinetts tritt bereits am Montag zur Beratung der Kriegsschuldsfrage und dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zusammen.

„Volksgemeinschaft“ im Saargebiet.

Wie die Schwerindustrie sie aufbaut.

Saarbrücken, 12. September.

Der Großindustrielle Köchling kündigt jetzt an, daß er zum 15. September die ihm gehörenden Werke schließt. Er verlangt die Einführung des Achtstundentages und einen 25prozentigen Lohnabbau. Diese in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung außerordentlich gefährliche Maßnahme hat die Sozialdemokratische Partei des Saargebietes mit der Ablehnung jeder weiteren politischen Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien beantwortet. Sie hat folgende Erklärung erlassen: „Die zum Zwecke der Abschaffung des Achtstundentages und einer 25prozentigen Lohnkürzung beschlossene Betriebsstilllegung der Köchling-Werke ist ein so brutaler Angriff auf die Rechte und die Existenz der Arbeiterschaft und gefährdet die bisher gemeinsam vertretenen Interessen der Saarbevölkerung in einem solchen Maße, daß die Sozialdemokratische Partei ein weiteres Zusammenarbeiten für unmöglich hält. Sie erklärt deshalb mit dem heutigen Tage ihren Austritt aus der interparteilichen Vereinigung. Die Sozialdemokratie wird auch außerhalb des interparteilichen Ausschusses für ihre von Anfang an erfolgte Vertretung der großen Lebensfragen des Saarvolks nach wie vor ihre ganzen Kräfte einsetzen.“

Aufrechnung der Reparationen.

Berlin, 13. September. (Radio.)

Von der französisch-belgischen Regie ist am Freitag eine weitere Zahlung von 3,3 Millionen Goldmark auf das Reparationskonto geleistet worden. Außer dieser Summe ist noch ein weiterer Betrag von 2 Millionen Goldmark von der Regie eingegangen, von dem allerdings Beamtengehälter und andere Regieposten befreit werden müssen. Der Generalagent erwartet am 21. d. M. eine weitere Zahlung von 7 Millionen Goldmark, ferner während des Monats September eine weitere Summe, die sich aus dem Recoveryvertrag ergibt.

Diese Summen zuzüglich der bereits von Deutschland gezahlten 40 Millionen Goldmark würden nach Meinung Owen Youngs einen Gesamtbetrag von 83 Millionen Goldmark, wie im Londoner Protokoll vorgesehen, ergeben, sodaß von Deutschland, wie bereits gemeldet, keine weiteren Zahlungen mehr in diesem Monat zu erfolgen brauchen.

Der Generalagent für Reparationen hat sich am Freitag von Berlin nach Paris begeben, wo am Dienstag eine Besprechung über das Verhältnis des Generalagents zu dem im Londoner Protokoll vorgesehenen Reparationskommissaren stattfinden soll.

Aus Deutschlands finsterster Zeit.

Ehrhardtbanden als Räuber. — Ein protestantischer Pfarrer als Anführer.

SPD. München, 12. Septbr. (Sig. Drahtber.)

Es ist bekanntlich immer noch nicht gelungen, in das Treiben der im Herbst 1923 unter der glorreichen Regierung des Generalstaatskommissars Raahr und unter dem direkten Oberbefehl des Kapitän Ehrhardt zusammengezogenen sogenannten Grenzschutz-Verbände an der nordbayerisch-thüringischen Grenze hineinzuleuchten. Daß sie aber teilweise gehandelt haben wie wirkliche Räuber und Banditen und zur reinen Landplage geworden sind, beweist ein Prozeß, der sich vor dem Schöffengericht in Bamberg dieser Tage abspielte. Angeklagt waren 15 Angehörige des Wiking-Bundes, an ihrer Spitze der stellvertretende Kompanieführer Kaufmann Georg Kriege aus Frankenstein in Schleien (der übrigens ein ziemlich ausgedehntes Strafregister besitzt), die als Soldaten des sogenannten Jungbunten Regiments am 28. Oktober 1923 nach Unermerzbach bei Bamberg vor das Haus des Kaufmanns Karl Gollstein gezogen sind und unter Androhung von Waffengewalt sich Eintritt in das Haus verschafften. Mit vorgehaltenen Revolver veranlaßten sie Gollstein zur Öffnung seines Kofferschranks, worauf sie Gollstein und dessen Frau unter Mißhandlungen in ein Zimmer sperren, dem Tresor Wertgegenstände entnehmen und aus der Wohnung Kleidungs- und andere ihnen nützlich erscheinende Dinge raubten, darunter auch 5600 Zigaretten und 30 000 Zigaretten. Die Beute, die mit unerhörter Frechheit und Brutalität gegen die Unerbittlichen gemacht worden war, wurde im Stadtquartier verteilt. In der Vernehmung war nützlich Angeklagten geständig, redeten sich aber darauf hinaus, daß sie auf militärischen Befehl gehandelt hätten. Außerdem gaben sie an, daß die Verpflegung und die Ausrüstung an Kleidern und Schuhen außerordentlich schlecht gewesen sei. Sehr interessante Mitteilungen machten die Angeklagten über die ihnen, wie sie sich ausdrückten, von der Raahr-Losow-Regierung in Hülle und Fülle zur Verfügung gestellten Mittel, über die sie

„aus vaterländischem Interesse“ schweigen mußten. Auf Beschwerde der Mannschaften wegen der mangelhaften Bekleidung wurde ihnen von den Offizieren entgegengehalten, sie sollten sich ihre Bestände durch Requisitionen ergänzen.

Der im Ehrhardtischen Heerlager und im Jungbunten Ordre eine große Rolle spielende protestantische Pfarrer Johanna-Coburg, jetzt völkischer Landtagsabgeordneter in Bamberg, erklärte: „Holt Euch die Schabe bei den Juden!“

Die Angeklagten redeten sich also darauf hinaus, daß sie lediglich Befehle ihrer Vorgesetzten ausgeführt hätten. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß in der Tat bei den Grenzschutzverbänden unglückliche Zustände herrschten und Plünderungen an der Tagesordnung waren.

Das nach zweitägiger Verhandlung gefällte Urteil lautet für Kriege wegen Verbrochens des schweren Raubes auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, für Förster auf ein Jahr fünf Monate, für Krause auf ein Jahr drei Monate, für sieben weitere Angeklagte auf je ein Jahr, einer erhielt fünf Monate, ein weiterer vier Monate und zwei andere je einen Monat Gefängnis. Nur einer der Angeklagten wurde freigesprochen. Sämtlichen Verurteilten wurde eine Bewährungsstrafe verhängt.

Schweden vor der Wahl.

(Von unserem Stockholm Korrespondenten.)

SPD. Die Wahlzeit der im Jahre 1921 gewählten schwedischen 2. Kammer ist abgelaufen und in der zweiten Hälfte des Monats — der Wahltag ist in den einzelnen Bezirken verschieden — wählt das schwedische Volk den ausschlaggebenden Teil seines Parlaments neu. Der Wahlkampf ist in vollem Gange, Presse und Versammlungen haben Abend für Abend — darüber sind sich alle Parteien einig — die außerordentliche Wichtigkeit gerade dieser Wahl hervor. Ganz Schweden ist in Spannung, in Wahlstieber. Mit Recht, denn diese Wahl entscheidet: ob eine neue sozialdemokratische Regierung das vor der ersten schwedischen Sozialistenregierung Branting begonnene Werk sozialer Reformen fortsetzen oder eine neue rechtsliberale Regierung zum Kampfe gegen die Arbeiterbewegung und ihre schwer erkämpften Errungenschaften erstehen soll.

Das ist zusammengefaßt, das für die Zukunft Schwedens entscheidende Thema, hier Reaktion — hier Sozialdemokratie ist die Scheidung des Wahlkampfes. Wohl gibt es zwischen den Konservativen, den „Högern“ und der Sozialdemokratie noch eine ganze Anzahl liberaler Parteien, aber zum Teil, wie der „Bauernbund“ und in einzelnen Distrikten die Liberalen stehen sie im direkten Wahlbündnis mit den Konservativen, zum anderen Teil, wie die „Freisinnigen“ sind sie gewillt, bis zu einer ziemlich weiten Grenze mit der Sozialdemokratie mitzugehen. Unerheblich sind die Kommunisten, sie werden auch dadurch nicht größer, daß sie sich zu zwei Parteien „vervollkommen“ haben und mit der Parole „für“ oder „wider“ Moskau ihren privaten Wahlkampf aufmachen. Weder die schwedische Sozialdemokratie noch die Gewerkschaften fürchten sie mehr, ihr Nährboden war die große schwedische Arbeitslosigkeit der Nachkriegszeit, und je mehr diese zurückgeht, kommen die Arbeiter zur Besinnung und verlassen die radikalen Splittierer.

Es ist das Schicksal der sozialen Reformen, die das in voller Arbeit bekanntlich Frühjahr 1923 zugunsten eines konservativen Kabinetts gestützte Ministerium Branting eingeleitet hatte, um das die Entscheidung geht. Das konservative Kabinet hat nicht gewagt, diese Arbeiten rückgängig zu machen, aber es hat sie nicht vollendet, hat sie von Beratung zu Beratung „schweben lassen, unter der Last „eingehenden Erwägungen“ und „neuer Materialnachprüfung“ sind alle die der Rechten unbehaglichen Regierungsentwürfe des sozialistischen Vorgängers eber Entwürfe geblieben. So liegt von der Regierung Branting ein großzügiges Arbeitslosenversicherungsgeleitvorhaben vor, der der Verwirklichung harret, ein durchgreifender Entwurf über das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter im Betriebe, ein Bodenreformplan zugunsten der Kleinpächter — und Bauern, eine Schulreform. Der Achtstundentag ist noch immer „provisorisch“, wie er 1921 als Kompromiß zwischen der sozialistischen Minderheitsregierung und der bürgerlichen Parlamentsmehrheit zustande kam. 1923 wurde das Provisorium auf drei Jahre, bis 1926 verlängert und die Rechte hat im Wahlkampfe die Parolen ausgegeben, 1926 den Achtstundentag wieder zu beseitigen. Ihr Kampf gilt der endgültigen Vernichtung des Brantingschen Betriebsratsvorschlages, die Großbauern sind an die Rechte durch die Angst vor dem sozialdemokratischen Bodenreformplan gefesselt, Arbeitgeber und Handwerker sucht man einzufangen mit der Bezeichnung der festgefügt, harten schwedischen Gewerkschaften als „des Landes größter Trübsal“. Man hofft im schwedischen Bürgertum noch immer, zu vollenden, was schon 1914 und 1921 nicht mehr gelang: durch Kaufkraft-Strafbestimmungen gegen „gesellschaftsgefährliche Streiks und Blockaden“ das Streikrecht zu knebeln. Die Wahlparole der Rechten ist natürlich, zur Bedeckung der nächsten, nächsten Klasseninteressen, für die Höger, Bauernbund und Rechtsliberale in den Kampf gezogen sind, vaterländisch, patriotisch zurechtgeputzt — darin scheint die Reaktion in allen Ländern gleich zu sein — und man hat, besonders um die Kreisbauern der mit der Sozialdemokratie sympathisierenden „Freisinnigen Volkspartei“ für die Rechte zu gewinnen, das Verteidigungsproblem in den Vordergrund geschoben. Bekanntlich waren dem Parlament drei Heeresreformvorschlüsse zum Budget eingereicht gewesen, ein Regierungsentscheid, ein liberaler und ein sozialdemokratischer, die alle drei keine Mehrheit fanden und nun mit im Brennpunkt des Wahlkampfes stehen, wobei plötzlich die Differenzen zwischen dem Regierungsvorschlag der Rechten und dem liberalen unerheblich geworden sind, während der sozialdemokratische das Land „entmannt“ soll. In Wirklichkeit handelt es sich hier um ein typisches bürgerliches Wahlmanöver, das verhindern soll, daß die Wähler über die sozialen und steuerlichen Fragen, die zur Entscheidung stehen, nachdenken. Der außenpolitische und prinzipielle Grund, auf dem die Vorschläge aufgebaut sind, ist nämlich derselbe: Möglichkeit zur Verteidigung des Landes mit eigenen, wenn es sein muß, bewaffneten Kräften. Der Unterschied des sozialdemokratischen und bürgerlichen Militärbudgets ist mehr militärisch. Der sozialdemokratische Plan legt Hauptwert auf Modernisierung der Küstenverteidigung und Flotte, während der bürgerliche zahlreiche, lampdienende Infanterie vorzieht.

So mußte diese ursprünglich als Hauptnummer gedachte Waffe der Rechten im Wahlkampf verlagert und immer mehr müssen die konservativen und liberalen Agitatoren im Wahlkampf in sozialer Hinsicht Farbe bekennen, eine Entdeckung, die auf einen günstigen Ausgang des Kampfes für die Sozialdemokratie hoffen läßt. In der zur Wahl stehenden 2. Kammer hatten die Sozialdemokraten 99 von 230 Sitzen, ein kraftvoller Rückhalt ihnen in der neuen Kammer wohl die Grundlage einer Erneuerung der Regierung Branting in festerer, stärkerer Form geben.

Der Krieg in China.

London, 13. September. (Radio.)

Reuter meldet, daß über Peking am Freitag der Belagerungszustand verhängt worden ist. Außerdem verlautet, daß sich der Gouverneur der Mandchurie jetzt an den Kämpfen beteiligen wird. Er soll bereits in Eilmärschen auf Peking marschieren.

Deutsch-ungarische Hafentreuerverbrüderung.

Budapest, 13. September. (Radio.)

Die von der ungarischen Polizei am Donnerstag inhaftierten drei bayrischen Hafentreuergänge werden heute wieder nach Bayern abgelassen. Die Vernehmung ergab, daß sie von der Organisation Conjur nach Budapest entsandt worden sind, um hier eine Waffenbrüderschaft zwischen den bayrischen und den ungarischen Hafentreuern herzustellen.

Gäuberung in der französischen Diplomatie.

Paris, 13. September. (Radio.)

Der „Matin“ meldet heute, daß Veränderungen in der französischen Diplomatie nicht nur in Rom und Madrid, sondern auch in Berlin, London und Brüssel geplant sind. Gleichzeitig meldet das Blatt, daß Peretti della Rocca Nachfolger Barreres werden soll.

Beendeter Streik.

Der Streik der Kohlenplaz- und Eisenarbeiter, Kohlew- und Eisenerzwerker ist zugunsten der Arbeiter beendet.

Deutscher Verkehrsband Ortsverwaltung Lübeck.

Das Problem der Friedenssicherung.

Von Heinrich Ströbel.

Die Verhandlungen, die in den letzten Tagen vor der Völkerbundversammlung in Genf gepflogen worden sind, galten der wichtigsten und aktuellsten Frage, die es für die Staaten und die zeitgenössische Menschheit überhaupt geben kann. Sie drehten sich um das Problem, wie künftige Kriege verhindert werden können. Schon die Tatsache, daß der englische und der französische Ministerpräsident persönlich an den Beratungen teilnahmen, beweist, welche überragende und ungeheure Wichtigkeit man in den anderen Ländern den Beratungen über das Kriegsverhältnis- und Friedenssicherungsproblem beimißt. Im Gegensatz zu Deutschland, wo nicht nur extreme Parteien, wie die Völkischen und Kommunisten mit dem Gedanken eines neuen Weltkrieges spielen, ja geradezu eine Propaganda für ihn entfalten, sondern wo auch breite Schichten der Mittelparteien über den „Traum vom ewigen Frieden“ noch ebenso denken wie seinerzeit Makka, hält man in den anderen Kulturstaaten den Krieg für die entsetzlichste und verabscheuenswürdigste Menschheitspest, an deren Ausrottung mit den äußersten Kräften gearbeitet werden muß. Daß dieser Abseh von dem Krieg bei vielen Staaten, bei Frankreich, Belgien, der Tschechoslowakei, Polen und anderen kleineren Staaten, nicht nur Menschlichkeitserwägungen, sondern auch der Furcht entspringt, bei einem neuen Krieg den schwersten Gefahren ausgesetzt zu sein, bürgt nur für die Intelligenz und die Aufrichtigkeit ihrer Friedenssicherungsbestrebungen.

Aus diesen Bemühungen heraus ein internationales Friedenssicherungssystem zu schaffen, war jener Garantiepakt, jener Vertrag über gegenseitige Unterstützung“ entstanden, an dem Lord Cecil eifrig mitgearbeitet hatte, und für den sich außer Frankreich noch 17 meist kleinere Staaten eingekleidet hatten, während Amerika, England und Deutschland eine ablehnende Haltung einnahmen. Dieser Garantiepakt, um dessen Grundidee sich auch in Genf die Debatte drehte, ging zwar von der Auffassung aus, daß der Angriffskrieg als „ein internationales Verbrechen“ geachtet werden müsse und daß auf die allgemeine Abrüstung hinzuwirken sei, aber er betrachtete als die unerlässliche Voraussetzung der Abrüstung und des obligatorischen Schiedsgerichts die Verpflichtung aller vertragsschließenden Teile, sich gegenseitig jede Unterdrückung gegen einen Angreifer zu gewähren. Die in Artikel 16 der Satzung des Völkerbundes vorgezeichneten wirtschaftlichen Sanktionen gegen einen Friedensstörer erschienen den hinter dem Entwurf dieses Garantiepaktes stehenden Staaten nicht als ausreichend, vielmehr bezeichnete der § 5 des Entwurfs genau alle die kriegerischen Unterstützungsmaßnahmen, die alle Vertragsteilnehmer unzerstückelt einem angegriffenen Vertragsstaate zu leisten hätten. Aber der Garantiepakt ging in diesen Sicherungsgarantien noch weiter. Er sah auch in seinem Artikel 6 vor, daß — mit Genehmigung und unter Aufsicht des Völkerbundes — zwei oder mehr der vertragsschließenden Staaten noch Ergänzungsabkommen zu dem allgemeinen Vertrag abschließen könnten, die für den Fall eines Angriffs noch vor dem Entschluß des Völkerbundes die sofortige militärische Unterstützung sicherstellten.

Gegen diesen Garantiepakt hat eine deutsche Gutachterkommission, die aus Prof. Hoehjck, Prof. Kaas, Prof. Kahl, Ministerialdirektor a. D. Kriege, Reichsminister a. D. Dr. Schiffer und dem Prof. Schilling bestand, entschiedene Bedenken geäußert. Und die Reichsregierung hat sich dieser Ablehnung angeschlossen, ohne daß das deutsche Volk und der deutsche Reichstag irgendwelche Gelegenheit gehabt hätten, sich selbst mit den keineswegs einfachen Problemen der Friedenssicherung zu befassen! Zwei Einwände wurden vor allem von der deutschen Gutachterkommission erhoben: erstens, daß im Kriegsfall niemals binnen wenigen Tagen festzustellen sei, wer der angreifende Teil sei; zweitens, daß nicht gegenseitige Unterstützungsverträge eine wahre Friedenssicherung darstellten, sondern daß nur die allgemeine obligatorische Abrüstung die Kriegsgefahr abwenden könne.

In Genf selbst hat dann Macdonald Ausführungen gemacht, die sich mit der Ansicht der deutschen Gutachter zum Teil zu decken schienen. Auch er hat gemeint, daß eine Einmütigkeit darüber, wer der eigentliche Angreifer im Kriegsfall sei, sich nur schwer feststellen lasse, und daß für die Sicherung des Friedens das obligatorische Schiedsgericht und die allgemeine Abrüstung am wichtigsten seien. Daneben hat Macdonald vor allem gefordert, daß auch Deutschland und Rußland in den Völkerbund eintreten müßten. Nur die Beteiligung aller Staaten am Völkerbunde könne die moralische Atmosphäre für den Dauerfrieden schaffen. Und eine schleunigst einzuberufende Abrüstungskonferenz habe dann eine planmäßige Rüstungsverminderung für alle Staaten

durchzuführen und so ruff der Entmilitarisierung der Welt Ernst zu machen.

Gegen diesen von der deutschen Regierung und bis zu einem gewissen Grade auch von dem englischen Ministerpräsidenten vertretenen Standpunkt wandten sich mit großer Entschiedenheit der französische Ministerpräsident Herriot und die Vertreter Belgiens, der Tschechoslowakei, Italiens und Griechenlands. Herriot erklärte, daß er mit der Forderung des obligatorischen Schiedsgerichts und der Abrüstung durchaus sympathisierte, daß aber Schiedsgericht und Abrüstung untrennbar verbunden seien mit der Frage der Sicherung. Das moralische Moment, die ständige Verfolgung der Friedensbrecher allein, schütze die Staaten keineswegs vor einem Angriff durch Gegner, für die es keine moralischen Hemmnisse gebe. Auch die im Artikel 16 des Völkerbundes vorgezeichneten wirtschaftlichen Sanktionen gegen etwaige Friedensbrecher seien kein ausreichendes Abwehrmittel. Ebensovienig Sicherheit böten bei dem heutigen Stande der Kriegstechnik, bei den Möglichkeiten, die Giftgas zum wirksamsten Kampfmittel zu machen, Vereinbarungen über die allgemeine Abrüstung. Können doch ein industriell hervorragend entwickeltes Land nach dem Urteil der Fachleute mit Rechtigkeit seine der Friedensabfertigung dienenden Fabriken auf die Erzeugung von Kriegsmitteln umstellen. Zu dem Schiedsgerichtszwang und zu der Abrüstungsvereinbarung müßten also stärkere, unbedingten Schutz gewährende Sicherungen treten, die seiner Ansicht nach in den Forderungen des Garantiepaktentwurfes enthalten seien.

Wie bereits erwähnt, stellten sich Benesch für die Tschechoslowakei, Theunis für Belgien, Salandra für Italien und Pallas für Griechenland im wesentlichen auf den gleichen Standpunkt wie Herriot. Besonders scharf präparierte der griechische Delegierte die Auffassung dieser Völkergruppe. Die internationale Justiz könne so wenig der realen Garantien entbehren, wie die nationale. Es gebe keine Möglichkeit, den Völkern den Frieden zu erhalten, ohne den Völkern die nötige Sicherheit zu geben. Man könne sich nicht auf die Regeln der Moral allein verlassen, wenn man Leben und Sicherheit der Staaten garantieren wolle. Der internationale Gerichtshof werde sie erst dann verbürgen, wenn er die entsprechenden Machtmittel besitze und anzuwenden entschlossen sei.

Nach der Debatte sprachen noch einmal Macdonald und Herriot selbst. Macdonald versicherte, daß auch ihm die Sicherheit und die Interessen der kleineren Länder am Herzen lägen. Am in dem mit seinem lieben Freunde Herriot wolle er den Weg zum gemeinsamen Ziele der Friedenssicherung forschen. Ebenso verbindlich und zweifelsfrei sprach Herriot. Man hatte sich inzwischen auf einen gemeinsamen Antrag geeinigt, der eine Art Kompromiß zwischen den beiderseitigen Auffassungen darstellte. Danach soll in kürzester Frist durch Vermittelung des Völkerbundes eine internationale Konferenz über die Rüstungen einberufen werden. Zwei Kommissionen des Völkerbundes sollen für diese Konferenz die Frage der Sicherung studieren und dabei alle vorliegenden Anregungen, insbesondere auch den Garantiepaktentwurf, berücksichtigen, speziell auch prüfen, inwieweit durch Zusätze zum Völkerbundsvertrag die Solidarität und die Sicherheit der Nationen verbürgt werden könne.

Dieser Antrag, der mit allen Stimmen angenommen wurde, bringt zwar noch keinerlei Lösung des Problems der Friedenssicherung, aber er ist auch nichts weniger als ein Begräbnisantrag. Werden doch die Kommissionen ihre vorbereitenden Arbeiten eifrigst derart beschleunigen, daß wahrscheinlich schon in wenigen Wochen der zusammen tretenden Konferenz konkretere Vorschläge unterbreitet werden können.

An dieser Konferenz und einem positiven Ergebnis ihrer Verhandlungen hat aber auch Deutschland, insbesondere die deutsche Arbeiterklasse, das allergrößte Interesse! Gerade weil das Proletariat nach in jedem Kriege das Opfer des Blutwahnsinns und der Wirtschaftszerrüttung war, kann es für ein leidenschaftlicher zu erkennendes Ziel geben, als die Schaffung von internationalen Vereinbarungen, die nach menschlicher Berechnung den Krieg zur Unmöglichkeit machen. Der Sozialismus allein kann nach allen Erfahrungen des letzten Jahrzehnts dies Ziel niemals erreichen, um so weniger, als jeder neue Krieg ihn wieder weit zurückwerfen würde. Aber der Sozialismus hat die Pflicht, und wenn er sich seiner Pflicht wahrhaft bewußt wird, auch die Kraft, die auch von einsichtigen bürgerlichen Staatsmännern erstrebte Friedenssicherung durchzuführen zu helfen. Und gerade weil die deutsche Regierung dem Weltfriedensproblem bisher nur ein höchst akademisches Interesse entgegenbrachte und das Volk selbst von der Erörterung der konkreten Sicherungsfragen ausschloß, ist es die Sache der deutschen Sozialdemokratie, ihrerseits mit stürkster Aktivität in den Gang der Dinge einzugreifen!

Dabei ist es aber nicht damit getan, die deutsche Regierung mit aller Macht dazu zu drängen, endlich und sofort um ihren Eintritt in den Völkerbund nachzusuchen. Denn das wäre nur der erste Schritt! Dann aber käme es darauf an, die deutsche Regierung zu einer vernünftigen Stellungnahme zum Friedenssicherungsproblem zu drängen, oder wenigstens, wenn die Regierung versagte, sich selbst mit äußerster Energie für eine solche Stellungnahme einzusetzen.

Soll aber wirklich die Friedenssicherung erreicht werden, so genügt nicht das Obligatorium zur Abrüstung des Schiedsgerichts in jedem Streitfall und die Vereinbarung der allgemeinen Abrüstung. Eine Völkerrechtsinstanz, die nicht auch den Willen und die Macht hat, in jedem Falle die Verletzung der Schiedsgerichtsverpflichtung zu bestrafen und dem Angreifenden nicht nur mit wirtschaftlichen Sanktionen, sondern auch mit allen militärischen Machtmitteln zu Hilfe zu eilen, wäre struppelloses Machtpolitik gegenüber nur ein Pappan. Selbstverständlich muß die Anrufung des Schiedsgerichts in jedem Konfliktfall obligatorisch gemacht werden, und auch die Forderung der allgemeinen Abrüstung ist mit aller Entschiedenheit zu unterstützen. Aber schon Behrman-Hollweg erklärte am 30. März 1911 im Reichstag, daß jeder Versuch allgemeiner Abrüstung schon an der Frage der Kontrolle scheitern werde, da jede wirkliche Kontrolle „absolut undurchführbar“ sei. Einem böswilligen Staate, einem hinterlistigen Militarismus gegenüber ist in der Tat die Kontrolle undurchführbar, heute noch viel mehr, als vor dreizehn Jahren! Darum bietet die Abrüstung an sich noch ebenso wenig Sicherheit für den Völkerfrieden wie das Schiedsgerichtsobligatorium.

Wirkliche Sicherheit kann nur durch einen ausreichenden Garantievertrag der beteiligten Nationen gewährt werden. Wenn alle Staaten, allen voran Amerika und England, sich feierlich verpflichteten, gegen jeden Staat, der einen Streitfall, statt ihn vor das Schiedsgericht zu bringen und sich dessen Entscheidung zu unterwerfen, mit der Waffe zur Entscheidung bringt, mit ihrer ganzen Macht vorzugehen, so wäre das die einzige wirkliche und ausreichende Sicherung, die erst dem Schiedsgericht seine Souveränität und dem Abrüstungsübereinkommen auch die ehrliebe Durchführung garantierte. Denn dann brauchte der Menschliche nicht mehr zu zittern, und der Böswillige hätte keinerlei vernünftigen Grund mehr zu heimlichen Rüstungen.

Die Schaffung einer solch wahrhaften Friedenssicherung ist ohne Zweifel ein ebenso schwieriges wie kompliziertes Problem. Aber es ist das Problem, das in nächster Zukunft gelöst werden muß, soll die Kultur nicht zugrunde gehen. Und es kann gelöst werden, wenn der vernünftige Teil der Menschheit guten Willens ist, wenn vor allen Dingen die sozialistische Arbeiterklasse in allen Ländern, vor allem in Deutschland selbst, die richtigen Lösungsmöglichkeiten erkennt und mit aller Leidenschaftlichkeit vertritt!

Ein neuer Kommunistenprozeß vor dem Staatsgerichtshof.

SPD. Leipzig, 11. September. (Via. Draht.)

Die jahrelange Sitzungsperiode des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik begann am Donnerstag mit der Verhandlung gegen den wegen Hochverrats angeklagten Kommunisten Otto Meyer aus Pritzwalk. Der Reichsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und eine Geldstrafe von 200 Mark unter Androhung von 4 Monaten Untersuchungshaft. Der Staatsgerichtshof erkannte indessen auf eine Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe, wovon sechs Monate und die Geldstrafe als verbüßt gelten. Die Kosten des Verfahrens hat der Angeklagte zu tragen.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz, für Freistaat, Lübeck und Jewilwitzen Hermann Bauer; für Inzerate: Carl Luidhardt. Verleger: Carl Luidhardt, Druck: Friedr. Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Das idealeste Haarpflegemittel

Ist das seit 20 Jahren bewährte „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf.“ Seine bestens erprobte Zusammensetzung, leichte Löslichkeit und der angenehme weiche Schaum bewirken eine glänzende Reinigung und damit die dauernde Gesunderhaltung der Kopfhaut. Das Haar bekommt nach der Schaumponwäsche ein lockeres, duftiges Aussehen und läßt sich leicht frisieren. Beim Einkauf achte man stets auf die nebenstehende bekannte Schutzmarke „Schwarzer Kopf.“

Zur Chronik von Grieshuus.

Novelle von Theodor Storm.

17. Fortsetzung.

Da ist eben auf dem breiten Steige an dem Hause hinaufging, hörte ich unfern eine Eule schreien, die ich für den treuen Waldkauz wohl erkannte; dann war es wieder, als ob in einem Baum geworfen würde, und es polterte etwas durch das Gezweig zur Erde. Ich stand still; es kam noch einmal, und „Kah, kah!“ rief eine kleine zornige Stimme; „flieg doch zu deinen Teufeln!“ „Wer ist das?“ frag ich mich selber; und wiederum, schon ganz in meiner Nähe, fiel etwas durch die Zweige eines großen Dornbaumes; aus einem offenen Fenster zur Seite einer Gangtür, so aus dem Hause hier in den Garten führte, rief eine müde Stimme, wie aus schweren Lippen: „Daß nur der Vogel, Kind; die Nacht bleibt doch lebendig!“

Und im Sternenschein sah ich eine halb aufgeschlossene Dirne, schier im bloßen Hemde, in dem offenen Fenster stehen. „Abel!“ rief ich, „führst du Krieg hier mit den Eulen?“

„Ja, Herr Magister!“ rief das Kind fast weinend. „Sie will nicht weg; meine Mütterchen kann nicht schlafen!“

Da ich unter den Baum trat, flog die Eule ohne Laut davon; aber aus den Zweigen fiel es noch einmal auf den Grund, und da ich mich bückte, lagen Schuh und Klopfen und Büchlein ringsumher. „Du bist ein schlechter Schütze.“ sagte ich, „und morgen wirst du hier zu sammeln haben; die Eule ist fort, leg dich nun schlafen!“

„Aber morgen“, entgegnete sie haberd, „ist sie wieder da!“

Man rief sie ruckwärts in das Zimmer: „Wartet nur, Mütterchen; ich komme jetzt schon gleich!“ Und ein Nachthaus blähte das Rinnen um ihre Knie und trieb die feinen Härchen um ihr Antlitz.

„Sei ruhig, Abel!“ jagte ich, zu ihr hinantretend, „vor morgen nacht soll die Eule hier geschossen sein.“

Da huckte sie sich eilig nieder, und das Hemd auf ihre Füße ziehend, lag sie die Köpfechen hinaus, daß die dunkle Haarflechte über ihre Schulter fiel. „Dank; gute Nacht!“ sagte sie leise und streckte mir den hageren Arm entgegen, so daß ich ihre Hand ergreifen mußte.

„Gute Nacht, Abel!“

Dann klappte das Fenster zu, und ich vernahm noch, wie sie drinnen mit leichten Füßen auf den Boden sprang.

— Erst nach Jahren wurde es mir klar, weshalb ich in der Nacht darauf fast widerwillig nur geschlafen hatte. Aber da ich folgenden Tages meinen Junker bitten wollte, daß er den Ruheflügel schütze, überfiel es mich wie ein Scham; denn er achtete das Mädchen schier gerich und schien von ihrem Treiben nichts zu merken. So sprach ich nur: „Die alte Matten kann davon nicht schlafen, Rosi!“

Da war er gleich bereit; und abends, wo der Himmel, wie gestern, mit allen Sternen leuchtete, schlichen wir miteinander auf dem Gartensteige, der Krabe die gespannte Finte in der Hand. Mir war, ich weiß es nicht, weshalb, bekommen, so daß ich auf-

schrahl, als plötzlich der mißfällige Schrei des Rauzes aus dem Dornbaum scholl; Rosi aber trat behutsam näher; ein Schuß krachte, und ich hörte, wie der getroffene Vogel durch die Zweige fiel. Doch im selben Augenblicke wurde die Gangtür aus dem Hause gerissen; und ich sah wohl, daß es Abel war, denn so gleich einem Vogel konnte hier keine andere fliegen, auch schimmerte ihr graues Kleidchen in der Abendhelle; ich sah es, sie hatte die Hände des Junkers ergriffen und küßte sie wohl zu hundert Malen.

Er schien sie erst nicht zu erkennen; dann aber rief er: „Bist du toll?“ Ich will nicht deine Küsse; der Schuß war nicht für dich!“ Und da das heftige Kind nicht abließ von ihm abließ, stieß er sie voll Zorn zurück, daß sie stolperte und mit einem Wehschrei ihr Antlitz auf den Boden schlug.

Rosi war im Augenblicke bei ihr, um sie aufzuheben. „Nein, nein!“ schrie sie und stieß mit beiden Händen gegen ihn; dann wie eine Krabe war sie ausgeflogen und laut weinend durch die Gangtür in das Haus verschwunden.

Rosi wandte sich und schien seiner Beute nachzuforschen. „Das war nicht gut“, sagte ich, „daß du des Kindes Dank so von dir jreißest! Sie wird sich arg zerschunden haben.“

Da war er zu mir getreten. „Lassen Sie es so sein, Herr Magister“, sagte er; „das heißt schon wieder. Es ist kein Unheil, daß ich nicht bin wie meiner Mutter Vater; die alte Matten wird nun schlafen können.“

Er hatte das also ernst gesprochen, daß ich ihm nichts entgegnete; denn es war mir kund geworden, daß seine Großmutter eines geringen Mannes Kind gewesen und sein väterlich Geschlecht darob zugrunde gegangen sei.

Aber mit der Abel war's, als ob sie sich seitdem vor aller Welt verheßte; nur einmal, an der Küche, küßte sie an mir vorüber, und ich gewahrte, daß von der Stirne abwärts ein blut-rünstiger Streifen ihr zart Gesicht verunzierte.

Da pedete ich mit unserem Herrn und mit der alten Matten, und das Kind wurde bei guten Leuten in der Stadt untergebracht; es wurde auch für einige Unterweisung dabei geforgt, darob ich eine sonderbare Befriedigung in mir verspürte.

In diesem Sommer waren manche Wölfe eingebracht; die Schüsse aus dem Walde hörte ich öfters, wenn ich in der Nacht erwachte; es war, als ob der Alte mit Gewalt ich sein Revier ausräumen wollte. Nun hingen die Wälder voll Eisen, und Gott hieß den Wind sie auf die Erde schütteln; da wurden nach manchen Jahr zum erstenmal wieder die Schweine an Rand der Forsten auf die Nacht getrieben, und geschah davon kein Unheil. Aber über den Wildmeister tauchte sie und da Gerode auf, was nicht laut zu werden wagte; denn der Herr Oberst hatte kein Ohr für das, was mit der Junge Wunden macht. Der Herr Wetter stieß mich an und raunte mir zu: „Gebuld, Ehrwürden; wir kriegen ihn noch! Wenn nur Hans Christoph und die alte Matten reden wollten!“ Und Tante Adelheid, so sie oben vom Fenster aus den geschloffenen Mann über den Hof schreiten sah, kniff die Lippen ein und schüttelte das Haupt.

So stand es zu Ende des Septembers. Da meldete eines Nachmittags der Wildmeister unserem Herrn, er denke einen und, worüber er sich informieret, den letzten ausgewachsenen Wolf in

seinem eigenen Hofe auf sonderliche Art zu fangen; wenn der Junker es mit erleben wolle, so werde er ihm hernach schon eine Bettstatt richten, denn die Nacht würde wohl darüber einfallen.

Und da der Herr Oberst ihn näher ausgefragt, habe er mich und den Junker an, die wir dabei zugegen waren. „Das mag auf ihm selber bleiben!“ sagte er, indem der Sohn fast mit verletztem Atem zu ihm aufschau. „Und der Herr Magister? Der käme ja dann auch einmal bequemlich auf die Wollschagd?“ Da danketen wir ihm; und als die Dämmerung sich zu senken begann, gingen wir mit dem Wildmeister über die Heide. Als wir dort waren, wo rechts gegen den Wald hinauf der helle Stein am Tümpel durch das Dunkel schien, raunte der Greis des Junkers Name, und als dieser dicht zu ihm ging, nahm er seine Hand, als ob ihm hier ein Uebles widerfahren könne.

Am Turmhaus wurde die Pforte in der hohen Mauer, welche den Hof umgab, von dem alten Hans Christoph aufgetan.

„Ist alles vorgerichtet?“ frag der Wildmeister.

„Freilich, Herr!“ Und mir war, als hörte ich eine Tramer aus den zwei armen Worten.

Ein kleinerm Trepplein war gegenüber vor der Haustür; zur Seite unter einem Fenster ein dergleichen Sitz. Ich merkte mir alles, denn ich war noch nimmer hier gewesen. Der Wildmeister ging mit uns in das Haus und in den oberen Stock hinauf, wo er uns in ein geräumiges Gemach brachte, das ein gewölbtes Fenster, wohl mit dem Ausblick auf den Hof und über die Heide und seitwärts auf die Wälder, hatte; aber es war noch dunkel und nichts zu erkennen, denn eben erst kam im Osten die rötliche Scheibe des Mondes über den Rand der Erde.

„Wir müssen warten“, sagte der Alte; „wir dürfen heute kein Licht entzünden!“ Und er drückte uns auf zwei Stühle nieder, während er selber wieder nach unten hinabstiegt.

Noch bevor er wieder bei uns war, kam vom Hofe herauf das klägliche Geschrei eines Zirkelns, das je mehr, um desto stärker wurde. Als er dann herankam, sprach er: „Tretet nun ans Fenster!“ Und da das geschah, sahen wir unten ein weißes Zirkeln, das von einem aus dem Hause an einem Stride vor der Tür gehalten wurde und zeitweilig keinen Laut in die Ferne trug; denn der Mond war eben seitwärts von Grieshuus emporgestiegen und warf jetzt einen Schimmer draußen über den Mauerrand. Da sahe ich zwei Leute, die von dem Tor in unser Zimmer gingen, und der Wildmeister wies uns, wie er dasselbe damit aufstun und verschließen könne; aber er hielt es noch verschlossen.

Der Junker lugte mit heißen Wangen hinaus. „Wo sind die Hunde?“ frag er.

„Eingeschlossen; wir brauchen sie heute nicht.“

Der Junker nickte.

„Es ist eine Wölfin“, sagte der Alte; „ein wild und grausam Tier, denn sie hat spät gewölft; wenn sie abends ausgeht, ist kein Haustier mehr draußen, und das Kleingewild vertritt sich in die Erde.“

Ein seltsames Geräusch drang ins Gemach, das einem Schnarchen glieh. „Hört!“ sagte der Junker hastig.

(Fortsetzung folgt.)

Moisingerbaum
Direkte Endstation der Linie 9
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:
Vornehmes Tanz-Kränzchen
verbunden mit **helleren Künstler-Vorträgen** unter Mitwirkung von **Mirz'l und Sepp'l Hofer** die lustigen Tiroler sowie **Renards Original klassische Verwandlungs-Tanzspiele**
Für Familien freier Eintritt. Rudolph Jäde.
Die beliebten **Gesellschafts-Abende** finden stets jeden Donnerstag statt. (8092)

Esperanto!
Alle Interessenten, auch die sich bereits im Gewerkschafts-Sekretariat eingetragen haben, werden eingeladen zu einer **Zusammenkunft**
am Dienstag, dem 16. Sept., abends 8 Uhr, im **Gewerkschaftshaus, Zimmer 1** Arbeiter-Esperanto-Gruppe Lübeck. (8090)

Gledermaus.
Sonn- und Feiertags nachmittags **4 Uhr** Abends **9 Uhr**
Täglich **Vorstellung und Tanz**

Hansa-Theater
Ab 16. bis 30. September 1924
Außergewöhnl. Sensationsgastspiel der amerikanischen Novität
SVENGALI
assistiert von seiner Triibny **Miß Elsie Terry**
Ist es hypnotische Gedankenübertragung oder Der Gesang von geheimnisvollen Geistern?
NICOLA LUPO
Der weltbekannte italien. Verwandlungsschauspieler
Sämtliche 14 Rollen (97 Verwandlungen) werden von Herrn Lupo allein gespielt
Eigene Dekorationen. Praktische Kostüme
Die Presse Amerikas, Afrikas, Australiens u. Europas ist voll des Lobes über die eigenartigen und künstlerischen Darbietungen.
Außerdem (8055) **Das große Weltstadtprogramm.**
Täglich 8 Uhr

Luisenlust
Jeden Sonntag **Tanzkränzchen** Eintritt u. Tanz frei.
Wittwoch: (8013)
Grobes Tanz-Kränzchen.
Eintritt und Tanz frei!

Hansa-Hotel u. Restaurant
Marlesgrube 22 -; Fernspr. 3751
im Zentrum der Stadt, 10 Min. v. Bahnhof
Gutbürgerl. Haus = Freundl. Fremden-Zimmer = Zivile Preise = Anerkannt gute Küche = Echte u. hiesige Biere
Weine Lübecker Firmen
Mittag- u. Abendessen im Abonnement (808)
Franz Weissbrich

Café „VATERLAND“
Mühlenstraße.
Täglich abends ab 8 Uhr
Erstklassige Künstler-Konzerte
Inhaber **Martin Präß.** (8001)

Erklärung zur bevorstehenden Ziehung 1. Klasse der 24. (250.) Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie

Vielfachen Anfragen zu genügen, gebe ich zu der Frage:
Wie wird gezogen?
anlässlich der bevorstehenden Ziehung 1. Klasse der **24. (250.) Preuss.-Südd. Klassen-Lotterie** folgende Aufklärung:

Die Ziehungen der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie finden im Ziehungs-Saal des Dienstgebäudes der Preussischen General-Lotterie-Direktion, Berlin W 56, Jägerstr. 56, statt. Das Einschütten und Mischen der Nummern- und Gewinnröllchen vollzieht sich, wie auch die Ziehungen selbst, öffentlich in Gegenwart eines Aufsichtsbearbeiters durch die vom Präsidenten der General-Lotterie-Direktion eigens dafür ernannten staatlichen Kommissare. Diesen besonderen Beamten überliefert die Lotterieverwaltung vor dem Ziehungsbeginn das Ziehungs-material, die Nummern- und Gewinnröllchen, zur Prüfung und weiteren Verwendung. Die Nummern- und Gewinnröllchen werden unter besonderer Aufsicht von Beamten der General-Lotterie-Direktion gerollt, die die Röllchen nach Fertigstellung in Gitterkästen unterbringen, in denen jedes Röllchen seinen besonderen Platz hat. Der Druck der Nummern- und Gewinnzettel, aus denen die Röllchen für die Ziehung hergestellt werden, ist der Reichs-druckerei übertragen.

Das Einschütten der Röllchen: Für die Ziehungen werden zwei Räder benutzt, und zwar das Nummernrad und das Gewinnrad. Vor dem Beginn der 1. Klasse einer Lotterie werden für die ganze Lotterie die den sämtlichen Losen der Lotterie entsprechenden Losnummernröllchen mit den aufgedruckten Nummern der Lose in das Nummernrad eingeschüttet. Vor Beginn der Ziehung jeder Klasse werden die der planmäßigen Gewinnanzahl entsprechenden Gewinnröllchen mit den aufgedruckten Gewinnbeträgen in das Gewinnrad eingeschüttet. Das Einschütten der Nummern- und Gewinnröllchen in die Räder wird im größtmöglichen Wechsel unter den einzelnen Gitterkästen vorgenommen, damit schon hierbei ein gründliches Mischen der Röllchen erreicht wird. Außerdem werden die Räder in kurzen Abständen mehrfach umgedreht. Dem Einschütten schließt sich die Ziehung in der Regel sofort an. Kann die Ziehung aus besonderen Gründen nicht sofort angeschlossen, so werden die Räder bis zum Ziehungsbeginn sorgfältig verschlossen und versiegelt.

Der Gang der Ziehung: Für die Ziehungen treten aus den schon erwähnten Beamten Ziehungskommissionen zusammen, die täglich in bestimmter Reihenfolge tätig sind. Jede Kommission besteht aus drei Kommissaren und zwei Protokollführern. Die Kommissare nehmen an dem zwischen den Ziehungsstärben stehenden Tisch Platz, und zwar einer am Nummernrad, der zweite am Gewinnrad, der dritte zwischen ihnen. Der Aufsichtsbearbeiter führt die allgemeine Aufsicht über das Ziehungs-geschäft und die sonstigen Vorgänge im Ziehungs-saal. Der Kommissar am Nummernrad läßt die Ziehungsstärben öffnen und entnimmt dem Nummernrad ein Röllchen, streift den Röllchenring in eine vor ihm stehende Glasschale ab, entfaltet den Zettel, liest die aufgedruckte Nummer laut und deutlich vor und gibt den Zettel an den Kommissar in der Mitte. Gleichzeitig entnimmt der Kommissar am Gewinnrad diesem ebenfalls ein Röllchen, streift den Röllchenring in eine vor ihm stehende Glasschale ab, liest nach Aufruf der Losnummer den aufgedruckten Gewinn, wenn dieser den kleinsten der Klasse übersteigt, ebenfalls laut und deutlich vor, während die kleinsten Gewinne immer nur durch einen bestimmten Laut gekennzeichnet werden und gibt den Gewinnzettel ebenfalls an den Kommissar in der Mitte. Dieser wiederholt, wenn ein den kleinsten Gewinn der Klasse übersteigender Gewinn gezogen ist, laut die gezogene Nummer wie den darauf gefallenen Gewinn, legt den Gewinnzettel hinter den Nummernzettel und reißt beide auf eine mit einem Faden versehene Nadel auf, die in einem vor ihm stehenden Holzgestell befestigt ist. Nach dem Ziehen von je 100 Nummern und Gewinnen werden die aufgereihten Zettel mit ihrem Faden versiegelt, die Räder werden zum weiteren Mischen der Röllchen mehrmals umgedreht. Nachdem je 500 Röllchen gezogen sind, wechseln die Kommissare ihre Obliegenheiten und Plätze. Somit wechselt auch die Tätigkeit der Kommissare jeder Kommission andauernd; bald ziehen sie die Nummern, bald die Gewinne oder reihen die Zettel auf. Gegenüber den Kommissaren haben die Protokollführer ihre Plätze an besonderen Tischen, durch die der freie Blick auf den Mittelstisch und die an ihm tätigen Kommissare nicht behindert wird. Sie führen ihre Tätigkeit, die in der schriftlichen Aufzeichnung des gesamten Ziehungsvorgangs besteht, während der einzelnen Ziehungen ohne Unterbrechung durch. Die Tätigkeit der Protokollführer ist äußerst anstrengend, so daß auf die Beobachtung größter Ruhe im Ziehungs-saal und auf die Fernhaltung jeglicher Störung größter Wert gelegt werden muß.

In jeder Klasse einer Lotterie werden so viele Nummern und Gewinne gezogen, als in dem Plan festgesetzt sind. Am Schluß jeder Klasse ist das Gewinnrad vollständig geleert; erst vor Beginn der nächsten Ziehung wird es wieder mit den neuen Gewinnröllchen versehen. Die nach der Beendigung der Ziehung der Schlußklasse einer Lotterie im Nummernrad zurückbleibenden, nicht gezogenen Nummern sind Nieten. Das Nummernrad wird nach Beendigung der Schlußziehung jeder Lotterie völlig geleert, und die Nieten werden sorgfältig in versiegelten Säcken aufbewahrt.

Wie sich aus der bevorstehenden Beschreibung ergibt, werden zu jeder neuen Lotterie alle Röllchen neu beschafft und in die Räder eingeschüttet. Jegliches Versehen ist unbedingt ausgeschlossen, jedes Fehlen eines Röllchens würde sich schon durch eine auffallende Lücke im Gitterkasten kennzeichnen, wo jedem Röllchen sein bestimmter Platz zugewiesen ist. Nicht minder ausgeschlossen ist jede vorsätzliche Handlung, die etwa auf eine Beeinflussung des Gewinnergebnisses gezogener Nummern abzielen sollte. Das Mischen der Röllchen durch das Umbrehen der Räder, die Verteilung der Kommissionen, die Gegenwart eines besonderen Aufsichtsbearbeiters geben jedem unbefangenen Beobachter der Ziehungen die Gewähr, daß bei den Ziehungen der **Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie** die weitgehendsten Bürgschaften für das unbedingte und unbeeinflusste Warten des Zufalls gegeben sind.

Loose zu der bevorstehenden, besonders glückverheißenden Jubiläums-Lotterie
empfiehlt in allen Teisungen in großer Nummern-Auswahl die
Staatliche Lotterie-Einnahme (8088)
Johannisstraße 18 **Jansen** Johannisstraße 18

Amliche Lospreise:	1/5	1/4	1/3	1/2	
für jede Klasse	3.—	5.—	12.—	24.—	Rentenmark
für alle 5 Klassen	15.—	30.—	60.—	120.—	Rentenmark

Hypothekengläubiger- u. Sparersichungsverband (Sparerbund)
Aufruf an alle entrechteten Sparer zum Zusammen-schluß. Meldung: Mühlenstraße 56, im Flügel.
Am **Sonntag, dem 14. September**, vormittags 10 Uhr, im **Kolosseum:**
Große öffentl. Protestversammlung
1. Referent: Herr Landrichter **Dr. Hans Langhoff-Hamburg**
2. Referent: Herr **A. Bostelmann-Hamburg.**
Sparer aller Gruppen, Frauen und Männer, erscheint in Massen. (8022)
Eröffnung 9 Uhr. Der Vorstand des Landesverbandes Lübeck.
Weiber Engel. Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.** (8002)
Eintritt und Tanz frei. (8002)

Verb.-Athleten-Bund-Deutschl.
9. Kreis, 4. Bezirk.
Morgen Sonntag
Gr. Kreis-Ringer-wettstreit
in der Hauptturnhalle, Mühlenstraße
Anfang 9 Uhr morgens
16 2 Uhr: Die großen Entscheidungskämpfe
bis 7 Uhr abends. (8028)

Gesellschaftshaus „Adlershorst“
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen
Eintritt frei! Anfang 5 Uhr! Tanz frei!

Gewerkschaftshaus
Morgen Sonntag: (8042)
Unterhaltungsmusik.

STARKE
Konditorei und Café
Täglich (8030)
Künstler-Konzert
der Kapelle **SICK**
Bestellungsgeschäft I. Ranges

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck
Ball
am Sonntag, dem 14. September
im (8068)
Gewerkschaftshaus
Anfang 6 Uhr. Ende 1 Uhr.
Herren 60 Pf. Damen 40 Pf.
Der Vorstand.

Lübecker Lehrer-Verein.
Kühnel-Woche
15. bis 20. September 1924
im Johanneum
Redner: Prof. Dr. Kühnel-Leipzig.
Montag 4.15—6.15 U.: **Arbeitsschule u. Arbeitsunterricht**
Dienstag 4.15—6.15 U.: **Sachbücher**
Mittwoch 4.15—6.15 U.: **Deutsch**
Donnerstag 2—4 und 4.30—6.30 U.: **Rechnen**
Freitag 4.15—6.15 U.: **Rechnen**
Sonntag 8—5 U.: **Rechnen**
Karten für sämtliche Vorträge M. 4.—
Für den einzelnen Vortrag M. 1.—
Sonntag, abends 8 Uhr:
Öffentliche Versammlung
Alte und neue Schule. (8088)

Café Bernhardt
Fackenburg Allee 9.
Täglich nachm. Konzert.
7999) u. abds.:
Friedrich-Franz-Halle.
Jed. Sonntag Tanz
Eintritt frei. Tanz frei.
Musik: (7999)
Ausgeführt von der neuen Gastkapelle.
Erster Fischerbuden
Jeden Sonntag von 8.30 Uhr: (8000)
Gartenkonzert
von 5 Uhr an
Sonntagsfestlichkeit
Zentral-Hallen.
Morgen Sonntag: **Großer Ball.** (8001)
Dienstag: **Tanzkränzchen.**

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 13. September.

Der trumme Rücken.

Ein Geschichtchen, das wie ein Ausschnitt aus den historischen Verwicklungen des französischen Sonnenkönigs anmutet, lesen wir in der letzten Nummer des „Deutschen Eisenbahners“. Dort wird erzählt: Montag den 30. Juli 1924 kam um 1 Uhr 21 Minuten eine Frau aus Holland — wie man sagt, sei es die zweite Frau des entflohenen Kaisers gewesen, der jetzt in Doorn auf Kosten der deutschen Steuerzahler ein behagliches Dasein führt — mit dem Zuge von Bentheim, um in Rheine den Zug nach Baden-Baden zu erreichen. Vom Eisenbahnspektor Jäckel wurde die Dame „würdig“ empfangen und, um es gleich zu sagen, den Boden der Republik hat die Frau aus Doorn in Rheine nicht entweiht, denn der Bahnhofsgewaltige hatte zwischen dem Wagen, der aus Holland kam, und dem, der in den Zug nach Baden-Baden eingestellt wurde und eigens verschoben werden mußte — was erhebliche Betriebskosten verursachte — einen Tisch stellen lassen. Dieser war mit Teppichen belegt, und darüber hinweg wurde umgestiegen, aber — o weh — der Tisch war nicht lang genug. Schnell entschlossen machte vor dem Ende des Tisches der Herr im Galatrod eine tiefe Verbeugung. Und nun erreichte die hohe Frau über dem gekrümmten Rücken dieses trefflichen treudeutschen Beamten ihr Weiteil, ohne — wie gesagt — den Boden zu berühren. Als Anerkennung für diese „mutige, entklopfene“ Haltung wurde der Herr Eisenbahnspektor mit einem Bildnis des Mannes der reisenden Frau ausgezeichnet. Wir sind überzeugt, daß dieser „treue Diener der Republik“ den Grad, den er bei dieser Gelegenheit getragen und der durch die allerhöchsten Stiefelstöße gewiegt wurde, unter Glas und Rahmen sehen und seinen Nachkommen vererben wird. Dieser Herr Jäckel kann übrigens von Glück reden, daß er seinen mehr oder weniger breiten Buckel nicht für die Kastrationsstiel des hohen Gemahls hinhalten mußte. Wilhelm selbst hätte so etwas sicher Spaß gemacht. Er liebte, wie man weiß, solche Späße. Bei seinen Nordlandreisen auf seiner kaiserlichen Jagd hat er sich ja manches „Gesellschaftsspiel“ ausgedacht. So hat er besonders gern bei passender Gelegenheit seinen hohen Lafaien auf die Finger getreten und sich königlich über die verzweifeltsten Gesichter der Herren amüsiert, die zum Opfer solcher kaiserlicher Launen erkoren wurden. Für solche liebenswürdige Spielereien der ehemahligen Majestät wäre Herr Jäckel gerade der rechte Mann. Vielleicht reicht er in Doorn einmal ein Opfer ein.

Aufhebung der Zwangswirtschaft für möblierte Zimmer?
Aus Berlin wird berichtet: Das Angebot an möblierten Zimmern hat in einzelnen Gemeinden in den letzten Monaten derart zugenommen, daß ein besonderer Schutz der Mieter möblierten Zimmer nicht mehr notwendig erscheint. Der Reichsarbeitsminister hat daher bei den Regierungen der Länder angeregt, die Zwangswirtschaft für möblierte Räume in derartigen Gemeinden aufzuheben. Die Entscheidung, für welche Gemeinden die Aufhebung erfolgt, liegt bei den zuständigen Ministerien der Länder.

Rettung aus Seenot. Der zwischen Lübeck und Königsberg verkehrende Dampfer der Jppen-Linie „Hermann Otto Jppen 14“ hat während des herrschenden Sturmes in der Ostsee 6 Seemeilen von Staberhuf den in äußerster Not befindlichen Fischkutter „Burg 9“ aus Seenot gerettet. Die aus drei Mann bestehende Besatzung war total erschöpft und hatte Notsignale gegeben. — Wie die Rettungsstation Hoofstiel der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet, sind von dem auf der See gelangenen Bagger Nr. 3 W. Rogge aus Bremerhaven acht Personen durch das Rettungsboot der Station gerettet worden.

Gründung der Nordischen Gesellschaft Niederachsen-Cassel.
Man schreibt uns: Es war von vornherein die Absicht, durch die

Nordische Gesellschaft nicht nur die Beziehungen zwischen Lübeck und den nordischen Ländern zu fördern, sondern allgemein die deutsch-nordischen Verbindungen zu vertiefen und zu stärken, und dabei nur in Lübeck einen Mittelpunkt hierfür zu schaffen. Dank dem großen Interesse, das man für diese Bestrebungen in Wirtschaftskreisen Hannovers und Niedersachsens (bis hinab nach Cassel) gezeigt hat, ist es gelungen, in diesen Tagen mit Sitz in Hannover eine Nordische Gesellschaft Niedersachsen-Cassel zu gründen, die im wesentlichen als Ortsgruppe der Lübecker Nordischen Gesellschaft arbeitet will. — Die ganze Nordische Gesellschaft scheint nichts anderes zu sein, als eine zweite Handelskammer, deren Politik fast ausnahmslos nach volksparteilichen Grundsätzen getrieben wird.

Wohnspielplan des Stadttheaters. Sonntag: Boccaccio. — Montag: Vorsp. für die Volksbühne: Orientalische Skizzen. Salome. — Dienstag: Hamlet. 5. Vorsp. im Dienstagab. — Mittwoch: Boccaccio. 5. Vorsp. im Mittwochsab. — Donnerstag: Reiferspringen. Nächstenliebe. 5. Vorsp. im Donnerstagsab. — Freitag: Hoffmanns Erzählungen. 5. Vorsp. im Freitagab. — Sonnabend: Vorsp. für die Volksbühne: Freischütz. — Sonntag, 11 Uhr: 1. Morgenfeier (Goethe). 7.30 Uhr: Gelbe Jacke. — Montag: Vorsp. für die Deutsche Bühne: Hamlet. — Dienstag: Orient. Skizzen. Salome. 6. Vorsp. im Dienstagab. — Mittwoch: Die gelbe Jacke.

21. September: Antifriegstag

Stadttheater. Mitte Oktober findet eine Opernfestwoche statt, in der Werke von Richard Strauss und Wagner gebracht werden. Es dürfte interessieren, daß Prof. Dr. Wagner sein Erscheinen und Mitwirken in dieser Woche zugesagt hat und bereits längere Zeit vorher in Lübeck eintreffen wird, um die Einstudierung der „Kantate von deutscher Seele“ sowie seines Musikdramas „Der arme Heinrich“ persönlich zu überwachen. Im November schließt sich mit der Eröffnung der Kammeropernbühne eine Schauspielerswoche an. Die Intendanz verhandelt augenblicklich mit Wassermann und Wegener, um sie als Gäste für diese Veranstaltung zu gewinnen.

Achtung! Die Kohlenplah- und Eisenarbeiter, Kohlen- und Eisenarbeiter sind seit heute morgen in den Abwehrstreik getreten, da seitens der Arbeitgeber zu wenig Entgegenkommen gezeigt, andererseits den Arbeitern die 54stündige Arbeitszeit zugemutet wurde. Strengste Solidarität ist zu üben!

Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck.
Achtung, Vötker! über die Dlmühle in Sieme ist die Sperre verhängt. Verband der Vötker, Zahlstelle Lübeck.

Schänkhäuser oder Schankstätten.

Schafft alkoholfreie Speisewirtschaften.

Gegen die übermäßige Zunahme der Schankstätten wendet sich ein Artikel von Medizinalrat Prof. Dr. Abderhalden-Halle. Die wissenschaftliche Arbeit Abderhaldens und der Mut, mit dem er sich während des Krieges den von amtswegen kommandierten Vorgesetzten auf die Kriegsernährung entgegensetzte, zwingen zur Beachtung seiner Worte. Abderhalden geht von der Tatsache aus, daß wir viel zu viel Wirtschaften haben, daß die Ernährung der Gäste in den Hintergrund getreten ist und das Wohlgefühl der Ausstank alkoholfreier Getränke wurde. Um dem entgegenzuwirken, schlägt Abderhalden vor: Erstens, daß nicht das Alkoholkapital oder der einzelne Schankwirt die Entscheidung über die Einrichtung einer neuen Schankstätte haben soll, sondern daß also diejenigen für die die neue Wirtschaft berechnet ist, darüber abstimmen sollen.

In der Praxis leichter durchführbar wird der zweite Vorschlag sein, daß jeder Inhaber einer Gastwirtschaft verpflichtet wird, gute, alkoholfreie Getränke zu billigen Preisen zu halten und das in seinem Lokal bekannt zu geben. Der moralische Zwang zum Alkoholgenuß muß gebrochen werden. Eine Erhöhung der Essens-

preise bei Nichtbestellung von Getränken darf nicht erfolgen. Drittens soll die Abgabe von alkoholischen Getränken an Jugendliche unter 18 Jahren verboten werden. Ueberretungen sind mit aller Schärfe zu ahnden. Viertens ist dem Vertrieb alkoholfreier Getränke auf Bahnhöfen mehr Beachtung zu schenken. Die Preise für die häufig sehr minderwertigen Früchte und den mangelhaft zubereiteten Kaffee sind in der Regel zu hoch. Regelmäßige amtliche Kontrollen hätten statzufinden. Außerdem fordert Abderhalden daß staatliche und städtische Einrichtungen unter keinen Umständen zu Reklamezwecken für alkoholische Getränke, Tabak usw. hergegeben werden.

Die Schaffung alkoholfreier Wirtschaften in der Schweiz hat in vieler Hinsicht Wunder gewirkt. Jedermann kann für wenig Geld gut zubereitete Mahlzeiten ohne jeden Trinkzwang erhalten. Das hatte zur Folge, daß die Gastwirtschaften, die Alkohol führten, sofort bekanntgaben, daß sie tadellose alkoholfreie Getränke führen. Es wäre sehr erzieulich, wenn diese an und für sich selbstverständliche Gedanken von allen Organisationen, die den Alkoholgenuß betämpfen, aufgenommen und weiter verfolgt würden.

Die Not der Schuljugend.

Das sind die Folgen des Stahlbades, das ist das von den Nationalisten heraufbeschworene Elend.

Wie berichtet, wurde dem preussischen Landtag eine Denkschrift über den Gesundheitszustand und die Gesundheitspflege der Schuljugend im Jahre 1923 zugestellt. Sie ist durch zwei schwere Entbehrungsperioden durchgegangen: durch die Mangelperiode 1917—1919 und die Teuerungzeit 1922. Es muß festgestellt werden, daß es nach den Berichten viele Kinder gibt, die nicht wissen, was Fleisch ist, und die erst bei Aufnahme in ein Erziehungsheim wieder lernen müssen, sich richtig zu ernähren. Die Jugend muß sich heute noch oft von Kartoffeln, Kürben, Kaffeejak und minderwertigem Brot nähren. Vierzig vom Hundert sämtlicher Schulkinder in zahlreichen Städten und Industrieorten sind ärztlich als unterernährt bezeichnet worden. Aber die Zahl steigt in manchen Orten auf 90 v. H. Die Zahl der schulpflichtigen sechs- und siebenjährigen Kinder, die wegen Blutarms, Unterernährung und Körperschwäche vom Schulbesuch zurückgestellt werden mußten, ist auf 10 v. H. gestiegen. Als Abhilfsmittel nennt die Denkschrift Unterbringung der Kinder auf dem Lande und Nahrungsergänzung, die sehr viel Gutes gekostet hat. — Die beste Abhilfe ist ein anständiger Lohn für die Arbeiter, eine vernünftige Sozialpolitik und Abwälzung der Kriegsschulden auf die Kriegsschuldigen, die Kapitalisten ohne Ausnahme.

Die Reichsindexziffer

für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beträgt nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 10. September, das 1,166 Milliardenfache der Vorkriegszeit. Sie hat sich gegenüber der Vorwoche 1,15 Milliarden um 0,9 v. H. erhöht.

Landarbeiter und Erwerbslosenbeitrag.

Die Arbeitgeber versuchen, die Kollegen zu bewegen, einen Jahresvertrag zu unterschreiben, in dem eine halbjährliche Kündigung vorgezogen ist. Ungeachtet dieses Vertrages können die Kollegen jederzeit entlassen werden, denn einen Grund hierfür findet man immer, wenn man einen Kollegen loswerden will. Die Arbeitgeber lassen sich von dem Gedanken leiten, daß sie keinen Erwerbslosenbeitrag zu bezahlen brauchen, denn sowohl er sowie der betreffende Kollege, der den Jahresvertrag abschließt, sind hierdurch von der Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge befreit. Erfolgt aber trotzdem die Entlassung, dann muß der Entlassene die Beiträge restlos abführen für ein halbes Jahr. Also, die Kollegen sparen nichts, sondern sie schädigen auch noch die Erwerbslosen, deren Arme sie heute oder morgen dann selbst verstärken können. Kollegen, laßt Euch doch die Erwerbslosen an, wie traurig es ihnen geht. Darum übt Solidarität. Denkt daran, daß es auch dem in Arbeit befindlichen Landarbeiter traurig genug geht, daß aber die Erwerbslosen viel schlimmer daran sind. Durch Abschließung des Jahresvertrages geht ihr aber auch Eurer Rechte an die Erwerbslosenfürsorge verloren und seid später, wenn ihr selbst einmal erwerbslos seid, rücksichtslos dem Elend ausgeliefert. Stodelsdorf, 11. Sept. R. Fick, Kreisleiter.

Krieg in China.

Von unserem an die Yangtsemündung entsandten Mitarbeiter Hans Bauer.

Die Dinge liegen hier sehr einfach. In der Provinz Tschekiang herrscht der Militärgouverneur Lu Hung-hiang. In Kiangsu (Tschekiangs Nachbargebiet) hingegen herrscht Chi Hsieh-nian. Nun ist es ganz klar, daß Lu Hung-hiang nicht dulden kann, daß, wenn er hier herrscht, der andere General dort herrscht (und umgekehrt). Außerdem herrscht im Zentralgebiet Wu Wei-fu, wohnhaft in der Mandchurei Chang Tschie herrscht. Da aber nun Chi Hsieh-nian mit Wu Wei-fu verbündet ist, den Lu Hung-hiang schon immer nicht ausstehen kann, so ist es doppelt erklärlich, daß militärische Notwendigkeiten erfüllt werden mußten. Nimmt man noch hinzu, daß Lu Hung-hiang einen Rückhalt an Chang Tschie hat, so erhellt, daß der Kampf ein gerechter ist und seine moralische Fundierung als primitivsten bezeichnet werden kann. Die „Tschekianger Neuen Nachrichten“ schreiben denn auch mit Recht, daß innerer Hader jetzt zu schweren habe und der Göze des Krieges der heiligen Sache zum Siege verhelfen werde, eine Ansicht, in der sie sich durchaus mit dem „Mandschurischen Lokalanzeiger“ berühren.

Die Siege nehmen inzwischen auf beiden Seiten einen ungehinderten Fortgang, und die beiderseitigen Truppen ziehen mit heller Begeisterung in der Schlacht, was leicht verständlich ist, da ja die Auswüchse hüten wie drücken die besten sind und die Kriegsberechtigten drahten, daß die Sache an der Yangtsemündung gemacht werde und es auch im Norden rüstig vorwärts gehe. Die Soldaten sind sich bewußt, daß sie schlimmstenfalls den Heldentod für ihren General sterben, der nach der verbindlichen Meinung der Kriegsdichter jäh und ehrenvoll ist.

So ist das Bild, das die Kämpfe bieten, ein durchaus erfreuliches, soll doch auch nicht verschwiegen werden, daß in der Hauptquartieren der Ernst des Krieges um so deutlicher zur Geltung kommt. Die Photographie Chi Hsieh-nians, die heute in den „Mandschurischen Nachrichten“ erscheint, zeigt den General inmitten seines Stabes bei angelegentlichem Studium der mit Fähnchen überzogenen Karten. Seine Stirn ist von tiefen Sorgenfalten bedeckt, die darauf hinweisen, daß er die Verantwortung trägt, die ihm das Schicksal aus dem letzten Soldaten bereitet. Eine Grabesruhe der linken Wange deutet keinen Schmerz darüber an, daß er nur die großen Direktiven erteilen darf und nicht selbst im Felde kämpfen! werden kann.

Es ist somit selbstverständlich, daß der Krieg in China nicht mit einem lauen oder Verzichtsrieden enden darf, sondern nur mit einem Siegrieden, der der Opfer auch wert ist, die die Militärkommande verlangt haben.

Werde Kriegsparteien lassen durch ihre Pressechefs — so etwas gibts also in China auch schon, wo wir doch glauben, dies wäre eine der wenigen Errungenschaften der deutschen Republik — offiziell dementieren, daß Erich Ludendorff um strategische Vorschläge gegangen sei. Die Chinesen scheinen für das völkische Prestigebedürfnis gar kein Verständnis zu haben.

Der wandernde Butt.

In der Fachwissenschaft und in einem großen Laienkreise ist die Entdeckung des Dänen Dr. Schmidt, daß die Aale zum Laichen das Sargassomeer aufsuchen, noch in frischer Erinnerung. Sie ist ihre Zeit zum Laichen gekommen ist. Experimente darüber haben einwandfreie Resultate ergeben. Von zahlreichen auf der Niederelbe gefangenen laichreifen Butten, die, nachdem sie markiert waren, wieder ausgelegt wurden, sind rund 10 v. H. später im Meere wieder gefangen worden. Gangort war zu einem Teil die Deutsche, zum weitaus größeren Teil aber die Flämische Bucht zwischen England und Holland. In der Flämischen Bucht wurden auch die freischwimmenden Eier des Buttes gefangen, während die Schaumhäuschen auf den Matten, die von den Fischen bisher als die Buttbrut angesehen wurden, sich bei Behandlung als Vorstufen von Würmern erwiesen. Schließlich hat man auch die aus dem Meere zurückwandernden jungen Butte gefangen, und zwar das erste Stadium des Buttes (in dem er auch symmetrisch gebaut ist), draußen auf See, das zweite Stadium (das der Umwandlung in den unsymmetrischen Butt) im Brackwassergebiet, und erst den fertig zum Laich umgewandelten Butt im Süßwasser. Alle Exemplare waren natürlich sehr klein, höchstens bis zu 10 mm lang. Die Tatsache aber, daß der wandernde Butt auch erst ein Larvenstadium durchmachen muß, ergibt eine weitere Parallele zum wandernden Aal.

In einer Beziehung hat der Butt es jedoch besser als der Aal. Während die alten Aale, nachdem sie im Sargassomeer ge-laicht haben, zugrunde gehen, kann der Butt mehrere Male laichen. Er kehrt jedesmal wieder in sein Heimatgebiet zurück, allerdings mit der Einschränkung, daß bei zunehmendem Alter der Butt aus einem Süßwasserfisch wieder Salzwasserfisch wird. Durch ganz genaue Altersbestimmungen ist es gelungen, festzustellen, daß die im Süßwasser lebenden Butte nie älter als vier Jahre sind. Schon der vierte Jahrgang macht kaum noch zwei bis fünf Prozent der im Süßwasser lebenden Butte aus. Im Brackwasser dagegen sind schon jedes Jahrgänge vertreten, während im Meer Butte bis zu neun Jahren gefangen worden sind. Es zeigt sich also, daß der Butt nach der ersten Geschlechtsreise nur noch selten in das Süßwassergebiet zurückkommt und daß er später auf der Rückreise vom Laichplatz das Meer überhaupt nicht mehr verläßt. W. Seb.

5 Millionen Purzelbäume. Aus Amsterdam stammt ein übergeschnappter Mann namens Tackenberg, der mit einem anderen übergeschnappten, vermutlich in stark alkoholisiertem Zustand — die holländischen Bols-Vikare können gefährlich werden — folgende verrückte Werte abgeschlossen hat: Befugter Tackenberg verpflichtet sich, die Reize von Amsterdam nach Warschau purzelbaumschlagend zurückzulegen. Jetzt ist er in Paris eingetroffen und hat dort ein Vertreter des französischen Blattes erzählt, er habe Amsterdam am 12. November 1923 verlassen und hoffe, am 12. Februar 1925 in Warschau einzutreffen. Dies ist eine Strecke von ungefähr 1500 Kilometern, auf der er fünf Millionen Purzelbäume schlagen müsse. Es muß ein pugiger Publikum für die französischen Bauern sein, wenn der radschlagende Mensch auf einer Landstraße zwischen hohen Buppelreihen dahergepuzelt kommt. Vermünftige Bauern werden mit einem Eimer voll kaltem Brunnenwasser den Purzelmann empfangen. Andererseits muß mit dem Sport- und Rekordfimmel werden ihn bewundern. Und ist es etwa kein Rekord: vom 12. November 1923 bis 12. Februar 1925 auf einer Strecke von 1500 Kilometern 5 Millionen Purzelbäume machen? Ja, als Deutschgeborener, sage: nein! Einem Holländer, Belgier oder Franzosen mag das imponieren. Uns Deutschen aber nicht! Wir haben in Deutschland Politiker, die schlagen nicht nur vom 12. November 1923 bis 12. Februar 1925, die schlagen ihr ganzes langes Leben lang Purzelbäume. Gegenüber unseren deutschen Nationalen, gegenüber einem Herzog und Genossen, gerade jetzt in den Tagen der Abstimung über das Londoner Abkommen, ist Herr Tackenberg aus Amsterdam, zurzeit radschlagenderweise in Paris, ein Waisenknecht. Die halten nach wie vor den Weltrekord im Purzelbaumeschlagen!

Im Streite erlöchen.

Schnapsflasche und Eisernacht.

Am Freitag abend wurde im Tischlergang in Fünfhaken ein schweres Verbrechen verübt. Dort wurde der Schleifer G. P. ... im Streite erlöchen. Beide gerieten in Streit, nachdem sie zuvor die Schnapsflasche einigemal geleert hatten.

Wahl der Beisitzer zum Kaufmannsgericht. Eine Wahl der Beisitzer aus Angehörigenkreisen erübrigt sich, da sich die in Betracht kommenden Verbände, der G. D. A., S. d. A., D. S. W., ... auf eine gemeinsame Vorschlagsliste geeinigt haben.



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Secretariat Johannisstr. 43, 1. Telefon 2448.

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Achtung, Jungsozialisten! Am Montag, 15. September. Vortrag des Genossen Rechtsanwält H. A. ... um 8 Uhr im Heim, Schule Langer Lohberg.

Achtung, Arbeiter-Jugend! Die Passale-Gedenkfeyer wird auf Sonntag, den 14. September verschoben.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Die Jugendgruppe trifft sich Sonntag nachmittag 6 Uhr an der Ecke Waldersee-Str. und Brandenburger Sandstr. ... Spielleute! Montag abend Übung im Gewerkschaftshaus.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Lehrlinge der Metallindustrie! Am Dienstag, dem 16. d. M., abends 7 1/2 Uhr, findet eine Versammlung für die in der Metallindustrie beschäftigten Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Lübeck.

Stadttheater. In der Aufführung des Freischütz gastiert Dr. Felix M. Gah.

Sauja-Theater. Sonnabend, Sonntag und Montag 8 Uhr finden die 3 letzten Vorstellungen von dem großen Programm statt.

Kühnel-Wache des Lübecker Lehrer-Vereins. Auf die im Interim angeordnete Veranstaltung sei auch hier hingewiesen. Prof. Dr. Kühnel ist einer der bedeutendsten Praktiker auf dem Gebiete des Arbeitsschulunterrichts.

Der Landesverband Lübeck des Hypothekengläubiger- und Sparersparverbandes für das Deutsche Reich (Sparerbund). Siehe Berlin, hat für Sonntag, vorm. 10 Uhr, eine öffentliche Protestversammlung nach dem Kolosseum einberufen.

Angrenzende Gebiete.

Stadelshorn. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Am letzten Dienstag tagte in der Brauerei Fadenburg eine öffentliche Versammlung, die sich mit der Gründung einer Ortsgruppe des Reichsbanners beschäftigte.

Schwartzau. Für Mieter und Hausbesitzer wichtig ist die Entscheidung der Regierung: In der Miere von 70 Proz. sind alle Staats- und Gemeindeabgaben (Witzinssteuer) enthalten.

P. Bad Schwartzau. Stadtratsitzung. In der letzten Sitzung hat sich der Stadtrat mit folgenden Angelegenheiten zu beschäftigen: 1. Der neugewählte Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr, Herr Rudolf Jabe wurde bestätigt.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte. Während das nordöstliche Tiefdruckgebiet abzieht, rückt vom Ozean ein neues Tief heran, das im Kern bei den Färern aufweist.

Vorherige für den 13. u. 14. September. Nordsee: Erneut aufsteigende, zunächst südliche, später recht-drehende Winde, wechselnde Bewölkung, Regenschauer, Temperatur wenig verändert.

Spanetti. Die beste Milch-Schokolade. Die besten Milch-Schokolade.

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Antrag zur Herstellung einer Fahrbahn von der Gabelstraße bis Ende Rattenhof wird angenommen und die Regierung ersucht, ein Projekt auszuarbeiten und dem Stadtrat den Kostenpunkt mitzuteilen. Der sozialdemokratische Antrag: Schaffung von passierbaren Verbindungswegen von der Lübecker Straße zur Auguststraße wird der Wegekommission und dem Magistrat überwiesen.

Kreis Lauenburg. Arbeiterschaft und Volksbildung. Ueber diese viel erörterte und noch nicht endgültig beantwortete Frage wird auf dem diesjährigen Volksbildungstag des Kreises Herzogtum Lauenburg eingehend verhandelt werden.

Bismar. Von der Antriebswelle getötet. Der Hochmeister Zehnorn von den Hohenwerfen kam im Kellergerüst der Hauptantriebswelle zu nahe, wurde herumgeschleudert und blieb heimatlos mit schwerem Schädelbruch liegen.

Stettin. Unwetter. Im Kreise Raugard schlug der Blitz in den Schafstall des Borwerkes Plantifom, wobei 500 Schafe verbrannten. Auf dem zum Rittergut Schwerin gehörenden Borwerk Seehof tötete ein Blitzschlag zwei Pferde.

Sport.

Arbeiter-Athletenbund, 9. Kreis, 4. Bezirk, Lübeck. Am Sonntag, dem 14. September findet in der Hauptturnhalle Mühlenstraße, unter diesjähriger Kreis-Ringerwettkampft.

Freier Wasserpolo-Verein Lübeck e. V. Am Sonntag, dem 14. September findet in der Badeanstalt Falkendamm nachmittags 2 Uhr das Schwimmen statt.

Am 11. und 12. Oktober 1924 findet im Altonaer Bismarckbad das Schwimmfest des Arbeiter-Schwimmvereins Altona statt. Alle Vereinsmitglieder, welche an dem Schwimmfest teilnehmen wollen, müssen die Wettkämpfe bis zum 21. September, abends 8 Uhr an die Abteilungsleiter oder den Genossen Willi Bruhns, Lübeck, Mariengrube 21 II., abgeben.

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Arbeiter-Abfahrter-Verein Lübeck. 14. 9. über Heidberg nach Senneberg. Abf. 7 U. Lindenplatz. Fm. 1+2. 21. 9. Ahrens-Abf. 8 U. Warendorplatz. Fm. 2+3. 28. 9. Fuchs-Abf. 1 Uhr. Om. Fm. 3+1. 5. 10. Katakau-Waldhufen. Abf. 9 U. Lindenplatz. Fm. 3+2. (8048)

Schiffsnachrichten.

Angekommene Schiffe. 12. September: Schwed. Motorfch. Rudolf, Kap. Gustafson, von Sonderburg leer, 1 Tg.; Schwed. Motorfch. Willy & Ida, Kap. Bengtson, von Sonderburg, leer, 2 Tg.; Schwed. Motorfch. Energy, Kap. Johansson, von Sonderburg, leer, 1 Tg.; Schwed. D. Gauthiod, Kap. Oberg, von Stockholm, Stückgut, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe. 13. September: Deutsch. Motorfch. Minna, Kap. Voelt, nach Gaflopp mit Ladung; holl. Motorfch. Teuno, Kap. Vost, nach Alborg mit Ladung; deutsch. Motorfch. Sturmvoegel, Kap. Kuback, nach Alborg mit Ladung; deutsch. Motorfch. Zeus, Kap. Wendt, nach Limhamn mit Ladung; deutsch. Motorfch. Mia, Kap. Wruel, nach Alborg mit Ladung; deutsch. Schleppdampf. Faltriplay 8, Kap. Cohrs, nach Hamburg leer; Schleppdampf. Faltriplay 10, Kap. Daese, nach Hamburg leer; Schleppdampf. Faltriplay 15, Kap. Herzfeld, nach Hamburg leer; deutsch. Schwimmdock nach Hamburg; deutsch. Dampf. Kehmarn, Kap. Schwenn, nach Burg a. N. mit Ladung; dän. Motorfch. Fremud, Kap. Lund, nach Alborg mit Ladung; deutsch. Dampf. Rhea, Kap. Bruhns, nach Königsberg mit Ladung; Schwed. Dampf. Westluffen, Kap. Larsson, nach Kopenhagen mit Ladung; deutsch. Dampf. Lehenico, Kap. Meyer, nach Wiborg mit Ladung.

13. September: Deutsch. Motorfch. Möwe, Kap. Decker, nach Rotta mit Ladung; deutsch. Motorfch. Paul, Kap. Schlappe, nach Neustadt mit Ladung.

Vermischte Nachrichten.

Ein Kornhändler erschossen. Neben der Chaussee Base-walk-Prenglau, hinter dem Dorf Kollwitz, hat man den Kornhändler Deide aus Basewalk ermordet in einem Aesfeld aufgefunden. Anscheinend ist Deide auf der Chaussee von seinem Motorrad herabgeschossen und mit einem Knüttel erschlagen worden.

Kwidzyn. Das ist der schöne Name, den die Polen dem deutschen Marierwerder zugebracht hatten, wenn es polnisch geworden wäre. Es gibt aber Leute, denen Kwidzyn viel besser gefällt als Marierwerder. Da ist z. B. ein Grabstättenfabrikant Lastowski in Marierwerder, auf dessen Grabstätten als Herstellerfirma angegeben ist: „Lastowski-Kwidzyn“.

Sturm und Wetterkatastrophen. Die Stürme der letzten Tage haben mit ihren Hagelschlägen und Gewittern ganz Dänemark und Südschweden verwüstet. Die Dörfer sind vernichtet und die Ernte der Felder teilweise vollkommen zerstört. Riesengroß ist die Zahl der getöteten Menschen, in Dänemark allein bisher gegen 40. Die Krankenhäuser der Städte sind mit Verwundeten überfüllt. Auch die Zahl der Menschenverluste auf dem Meere ist groß, da unzählige Fischerboote vernichtet wurden.

Feuerkatastrophe an der Werra. Donnerstag mittag entstand in Wafungen (Thüringen) aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache eine große Feuersbrunst, der sieben Wohnhäuser, sechs Scheunen sowie zahlreiche Nebengebäude und Stallungen zum Opfer fielen. Der Materialschaden ist sehr groß und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Die eingebrachten Erntevorräte wurden gleichfalls durch das Feuer vernichtet.

Explosion in einer Pulverfabrik. Selbstmord des Direktors. Wie Blätter aus Graz melden, explodierte in einer Pulverfabrik in Trofaiach ein Mißwerk. Mehrere Sachverständige und Fachleute hatten das Werk gerade verlassen, als sich eine Pulvermenge von 300 Kilogramm durch Reibung entzündete. Der Schaden wird auf 240 Millionen Kronen angegeben. Gleich nach dem Unglück erhob sich der Direktor der Fabrik, trotzdem ihm keine Schuld an dem Unglück beigemessen werden kann.

Ein japanischer Expresszug entgleist. Infolge eines röhlichen Erdbebens entgleiste in der Nähe von Hiroshima ein Expresszug und wurde vollständig zerstört. Elf Personen fanden dabei den Tod und 50 wurden verletzt.

Schweres Unglück in der japanischen Marine. Bei einer Kollision von zwei japanischen Torpedobooten auf der Höhe von Yokosuka sind 50 Offiziere und Mannschaften ertrunken. Es gelang einer durch Radio herbeigerufenen Zerstörerflottille 65 mit den Fluten ringende Seeklente zu retten.

24. (250.) Preuß. Süddeutsche Klassen-Lotterie. Jubiläums-Lotterie. Für die demnächst stattfindende Ziehung, 1. Klasse der sind Lose in allen Teillagen in großer Nummern-Auswahl noch zu haben in der Staats-Lotterie-Einnahme Jansen 18. amtl. Lospreise: 1/8 1/4 1/2 1/1 für jede Klasse 3.- 6.- 12.- 24.- Rtmk. für alle 5 Klassen 15.- 30.- 60.- 120.-

Es gibt nur eine Gatte „Tri-Ho-Di“ aus den Süßrahmmargarinewerten Fritz Homann, Dissen. General-Vertreter: Johannes Heiner, Martens & Co. Fernsprecher 8963/54. (8012)

80 Prozent aller deutschen Kinos unter Geschäftsaufsicht. Der Reichsverband deutscher Lichtspieltheaterbesitzer hielt im Leipziger Festsaalpalast seine Hauptversammlung ab. Der Präsident des Reichsverbandes, Ludwig Scheer aus Höchst a. M., wies darauf hin, daß die Gemeindebehörden die Schuld tragen, wenn infolge Ueberforderung der Lustbarkeitssteuer die Geldknappheit in den Kassen der Filmindustrie so stark geworden ist, daß nur noch wenige deutsche Filme hergestellt werden können. Daher ist die Gefahr einer Ueberforderung der deutschen Lichtspieltheater mit amerikanischen Filmen eingetreten. Die hohe Lustbarkeitssteuer in Verbindung mit der Geldknappheit des Publikums hat auch dahin geführt, daß gegenwärtig 80 Prozent aller deutschen Lichtspieltheater unter Geschäftsaufsicht gestellt werden mußten, weil sie kaum die Filmleihen aufzubringen vermöchten. Der Redner hob ferner hervor, daß die hohen Filmstargagen, die auch durch bedeutende Kunstleistungen nicht zu rechtfertigen seien, die gegenwärtige prekäre Lage der deutschen Filmindustrie verurlichen. So habe Frau Nielsen für die Dauer einer vierwöchentlichen Tätigkeit ein Honorar von 12 000 Dollars verlangt. Es wurde Protest gegen die hohen Filmstargagen und gegen die Sonderbesteuerung durch die Lustbarkeitssteuer eingebracht.

Kesselerplosion in einer Dampfmühle. In dem litauischen Orte Panemunelis begann eine neuereingestellte Mühle und Schneidemühle ihren Betrieb. Der Eröffnung der Mühle wohnten neben den Arbeitern eine Anzahl Einwohner des Ortes bei. Mithin erfolgte eine Kesselerplosion. Von der Eröffnung wurden die Fensterheben der umliegenden Gebäude zertrümmert. Die Zerstörung in dem Betriebe war außerordentlich groß. Unter der Maschine wurden die Leichen des Maschinenführers, zweier Arbeiter und eines jungen Mädchens gefunden. Drei weitere Arbeiter wurden unter umgekehrten Bretterkapeln tot herangezogen. Verschiedene Personen wurden 120 Meter von der Explosionsstelle fortgeschleudert. Wie verlautet, soll die Explosion durch Brennstoff erfolgt sein, den ein anderer Mühlenbesitzer unter die Maschine gelegt hat, um seine Konkurrenz zu vernichten.

Sihewelle in Italien. Italien wird gegenwärtig von einer starken Sihewelle heimgesucht. In Mailand betrug die Hitze am 10. September etwa 36 Grad, in Rom 34 Grad. Die Hitze war besonders in Sizilien groß. In Messina wurden 34, in Catania 39 und in Palermo 40 Grad gemessen.

Sturm im Norden. Infolge des Sturmes ist der Wasserstand im Hafen von Treleborg so stark gesunken, daß die Mittwoch abend aus Schweden eingetroffene Fährer nicht in den Hafen einlaufen konnte und am Donnerstag morgen auf der Reede lag. Da die Fährer aus Treleborg nach Schweden auch nicht abgehen konnte, sind die Reisenden nach Deutschland, darunter 170 deutsche Ferienkinder, vorläufig in Treleborg geblieben. — Ein furchtbarer Orkan hat die dänischen Inseln und Fjälland heimgesucht. Es liegen alarmierende Nachrichten über die furchtbaren Zerstörungen, die der Orkan angerichtet hat, vor. Große Güter sind zum Teil völlig vernichtet worden. Eine große Anzahl von Schiffen ist gekentert. Große Ernteflächen sind vernichtet, gewaltige Bäume entwurzelt. Der Trajektverkehr Gjeser-Warne-münde mußte wegen des Sturmwetters eingestellt werden. Der Schaden beträgt viele Millionen Kronen. Der Staatsminister ist heute morgen nach Jütland abgereist, wo der Orkan besonders stark gewütet hat, um die vernichteten Gebiete in Augenchein zu nehmen. Die Bevölkerung hat schon telegraphisch um staatliche Hilfe gebeten.

Schwere Explosionskatastrophe in Bardubitz. In der Sprengmittelfabrik in Zwinne (bei Bardubitz) explodierte das Objekt CVII, das zur Erzeugung von Dynamon bestimmt war. Durch die Explosion wurden zwei Personen getötet; eine Person starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Schwer verletzt wurden sechs Personen.

Eine Statistik des Luftverkehrs. Die Flugzeuge des Deutschen Aero-Klubs legten im August auf den Strecken London-Amsterdam-Berlin-Danzig-Königsberg-Moskau im gemeinsamen Dienst mit der Deutsch-Russischen Luftverkehrsgesellschaft sowie auf den Strecken Hamburg-Rotterdam und Hamburg-Kopenhagen-Malmö in 692 Flügen 164 801 Kilometer zurück. Befördert wurden insgesamt in diesem Monat 1477 Personen 1383 Kilogramm Brief- und Wertpost, 1353 Kilogramm Zeitungen sowie 9469 Kilogramm Frachten aller Art. Gegenüber dem Vormonat bedeutet diese Zahlen eine Steigerung in der Frachtmengen des Luftverkehrs um fast das Doppelte. Die Gesamtflugzeit betrug 1215 Flugstunden. Die Deutsch-Russische Luftverkehrsgesellschaft „Deruluf“ konnte gestern zum 50. Male den russischen Kurier Kasin als Fluggerät auf der von ihr betriebenen internationalen Luftstrecke Königsberg-Moskau buchen. Da jeder einzelne Flug 1200 Kilometer lang ist, und ungefähr acht Flugstunden erfordert, so hat Kasin insgesamt 60 000 Flugkilometer in ungefähr 400 Stunden zurückgelegt. Bei der Benutzung der Eisenbahn würde er für diese Reisen ungefähr 1 1/2 Reisetage benötigt haben.

Unwetterkatastrophe in Japan. — 30 Tote und 312 Verletzte. Die japanische Halbinsel Formosa ist neuerdings wieder von einem schweren Unwetter heimgesucht worden. Nach den neuesten Meldungen aus Tokio hat ein ungeheurer Wirbelsturm mehr als 3000 Häuser zerstört. Das Unwetter forderte 30 Tote und 312 Verletzte. Riesige Wolkenbrüche haben ganze Ortschaften überflutet. Die Regierung in Tokio hat Hilfsmaßnahmen größten Umfangs eingeleitet.

Von der körperlichen Ausbildung.

Praktische Vorführungen in Lübeck.

Wir werden im Interesse der Sportbewegung um Abdruck der folgenden Buchbesprechung aus den Lübeckischen Blättern geben.

Als Niels Buch vor zwei Jahren mit seinen Schülern in Hamburg und wohl auch anderswo erschien — es war gerade die Zeit der sich jagenden „Systeme“ — wirkte sein Auftreten wie ein frischer Landwind. Ein Wunder war's, was er aus dem derben Landvolken gemacht, was er aus diesen ursprünglich gewiß meist unregelmäßig geformten Körpern herausgeholt hatte. So etwas wie eine Pflanzenerziehung erschien diese harte, schweißtreibende Arbeit den staunenden Zuhörern wohl zuerst, und nur da durchführbar, wo die Lehrenden sich ganz und täglich ihr hingeben konnten und fest und pöckig in der Hand des Leiters waren. Aber es war alles so einfach und klar und natürlich; man erkannte den Einschlag der schwedischen Arbeitsmethode, aber sie war einfacher und gründlicher und energischer zupackend. Nun hat die begeisterte Schülerin Buchs, Anna Sievers in Hamburg, im Verein mit Karl Möller eine deutsche Bearbeitung der Grundgymnastik Buchs besorgt. Grundgymnastik — Niels Buchs primitive Gymnastik — ist die elementare Bearbeitung und allseitige Durchbildung des noch rohen Körpers mit den einfachsten Mitteln. Die erste Stufe der Körperkultur, die ihr Ziel in der durch Geschmeidigkeit, Kraft und Gewandtheit getragenen guten Körperhaltung sucht. Das Buch gibt ein vollständiges Bild von dem Wesen dieser Schule. Auf einem allgemeinen Teil, der kurz die Grundzüge der russischen Gymnastik vorträgt, folgt eine Uebersicht über die Ausgangsstellungen und Haltungen, deren Beherrschung für die eigentliche Übungsarbeit vorausgesetzt wird. Und dann breitet sich die reiche Fülle des Übungsstoffes vor uns aus, sachlich nach Gruppen geordnet: Bein-, Arm-, Hals-, Rumpf- und Rückenübungen und Spannungen; jede Gruppe wieder nach dem einfachen Prinzip unterteilt: geschmeidigmachende, kraftgebende, geschichtmachende Übungen. Hinzu treten noch Übungen am Auerbaum, Gang und Lauf und Sprünge (Wech und Kasten) und eine Gruppe von Gewandtheitsübungen (Roller, Ueberklänge u. a.). Praktische Zusammenstellungen einer Reihe von Tagespersonen schließen das Buch ab. Wertvoll sind die in jeder Gruppe vorausgeschickten Hinweise auf Wesen und Ziel der betreffenden Übungen, erhellend in ihrer anspruchsvollen Klarheit; im Gegensatz zu der geistlichen und verfliegenen Ausdrucksweise mancher „Systeme“ versteht man hier alles ohne Mühe. Der von Buchs gebotene Übungsstoff ist uns im einzelnen nicht fremd: es sind die gleichen Grundelemente wie in unseren Freilebungen, natürlich. Nur die Arbeit auf dem Boden pflegen wir weniger, und die „passiven“ Übungen kennen wir gar nicht; bei denen ein Helfer mechanisch die Bewegungen des Turners herbeiführt, während dieser selbst passiv bleibt, also auch keine Willens- und Kernarbeit leistet, eine Erinnerung an die maschinelle Tätigkeit der schwedischen Heilgymnastik; z. B. bei der „passiven“ Spannungsübung befragt der Helfer das gewalttätige Durchbiegen der Wirbelsäule. Aber in der klaren und bis ins kleinste durchdachten Auswahl und Anordnung der Übungen mit Berücksichtigung immer nur auf das am natürlichsten wirkliche Merkmal und für den augenblicklichen Zweck Notwendige, in der Allseitigkeit und in der rücksichtslos konsequenten Durchführung liegt die Größe des Wertes. Wir können die Arbeitsweise Buchs in unseren großen Vereinen nicht einfach übernehmen, dazu gehören Voraussetzungen, die uns fehlen; aber jeder Leiter, besonders von Jugendturnern, findet hier den Weg vorgezeichnet zu einer wirklich gesunden und ergiebigen Gymnastik; nur mühen wir uns erst von dem Banne des „Systems“ freizubekommen. Vom der Grundgymnastik Buchs merkt man daran zweifellos nicht, starke Wirkungen auch auf unser Vereinsturnen ausgehen, und Anzeichen davon habe ich schon gemerkt. Darum sei das Buch allen Vereinen wärmstens empfohlen. Daß fast alle Übungen durch gute Bilder anschaulich gemacht sind, sei zum Schluß besonders hervorzuheben.

Dr. Meyer, Schulrat für die höheren Schulen in Hamburg.

Nachschrift. Niels Buch wird Mitte September in Lübeck eine Vorführung veranstalten. Wir weisen deshalb auf sein Buch hin, damit alle sich vorher über seine Arbeitsmethode unterrichten können und dann bei der Vorführung prüfen und sich überzeugen von dem Wert seiner Anregungen.

Dr. Rudolph.

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

„Sei der Beste!“ Monatsblätter für Humanität, Freiheit und Fortschritt. Schriftleiter Louis Satoru. Hamburg 37. Aus dem Inhalt: Gerechtigkeits- Völkerverbrüderung — Freimaurerei (Charles Bernardin-Bar für Lübe). Die Lösung des Reparationsproblems durch den Internationalen Wirtschaftsstaat. (Deutsche Gesellschaft für Reichserbrecht), 1. Kramjan Mac Donald (Dr. Koh. Leonhardt-Riel), Nie wieder Krieg! (Karl L. Koffka-Wien). Aus der Zeit — für die Zeit: Sprechende Zahlen — Brücken zwischen den Völkern — Studentische Grenzlandwoche — Der Fall Luitpold — Eingabe an die Reichsregierung in Sachen weltlicher Schulen. Schlagschier. — Einzelschiff 0,50 M. Jahrgang 6. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig, Querstraße 17, portofrei.

Die Jubaliden grüßen den General.

Zehn Jahr' sind um, zehn Jahr' sind um
es faulen unsre Knochen,
das Auge blind, das Nidarat krumm
und Bauch und Brust zerstoßen,
es hat die Milz ein großes Loch,
es brennt in Herz und Niere —
Noch leben wir! — Wir leben noch —
Und sind nicht Mensch, noch Tiere —
Wer aber blieb von allen Heil,
trotz Bombenwurf und Donnerkeil?
Wer kam gesund nach Haus
zu Weib, Pension und warmen Glas?
Es war der Herr, der uns befohl: —
Herr General! — Herr General! —

Wir gratulieren, General,
Du hast den Krieg gewonnen!
Durch Ehrentod und Heldental
ist unser Blut geronnen —
es tötete das Blut den Stahl —
Erinnerst du dich General?!
es kommandierten kühnlich
die Herren Offiziere,
wir krochen durch den Dreck für dich,
in uns dein Schrei: Kriepere!
Wer bließ denn von uns allen Heil,
Wer zahlte keine Spesen,
Wen traf kein Stich, wen traf kein Pfeil,
Wer brauchte nicht Brotbesen?
Es war der Herr, der uns befohl: —
der General! — der General! —

Heut' hinken wir, heut' hinken wir,
es tracht in den Scharnieren,
wir können dir, wir können dir
nicht stamm mehr salutieren —
Wir bieten Streichholzschachteln feil,
weil du uns feilgeboten,
Wir wimmern und wir klöhnen: Heil,
dem tiefen Tod der Toten!
Erinnerst du dich General?!
Schläfst du auch gut, und meldest
sich dir im Traum nicht manches Mal
noch deine toten Helden?
Verwüdet ist ihr Angeht,
sie suchen ihre Knochen —
der findet keine Nase nicht
und kommt zu dir gekrochen.
Und hocht auf deines Bettes Rand
und fragt: Wer kam ins Vaterland
zurück und blieb an Gliedern heil,
trotz Bombenwurf und Donnerkeil?
Wen traf kein Stich, wen traf kein Pfeil?
War es der Herr, der uns befohl?!
Du bist gesund, Herr General!

Humor.

Mißverständnis. Hausfrau (zum neuen Mädchen): „Eins muß ich ihnen aber gleich sagen: Lieblichkeit gibt es bei mir nicht.“ — Dienstmädchen: „Aber gnädige Frau, wer sollte sich auch wohl noch in Sie verlieben?“

„Mich haben sie zu 20,50 Mark Strafe verurteilt, weil ich meine Frau in Gegenwart von Zeugen gepörrigt habe.“

„Das mit den 50 Pfennigen ist aber komisch.“

„Ja, das ist wahrscheinlich Lustbarkeitssteuer.“

„Vorhin haben doch zwei Wesel in dem Tisch gelegen, Hanschen. Wiejo ist denn jetzt einer da?“

„Das kommt daher, Mutti, daß ich den zweiten nicht gesehen habe.“

Das Preisaus schreiben. Im Felde erschien das Preisaus schreiben eines Wirthblattes. 100 Mark sollte die beste lustige Geschichte aus dem Schützengraben erhalten. Die Geschichte durfte aber nicht mehr als 200 Worte enthalten. Kurt Graf schrieb an die Redaktion: „In unserem Schützengraben befindet sich eine Latrine. Die Stange, da wo man sich draufsetzt, war angelegt. — Dies ist meine Geschichte. Sie enthält 16 Worte. Die übrigen 184 Worte hat der Gefreite Huber gesprochen, als man ihn aus der Grube herausgezogen hat.“

Weisheit aus Kindermund. Effehard ist vier Jahre alt. Abends betet er: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein — aber auch Vati und Mutti, Inge und Gerda, meine alte Lina und der liebe Johann und —“ Da unterbricht ihn Mutti und sagt: „Es sind so viele, Effe, könntest du nicht wenigstens den Johann weglassen?“ Effe heult: „Nun soll ich meinen guten Johann weglassen, wo doch der Herr Jesus drin wohnt, den ich gar nicht kenne!“

Briefkasten.

Alter Abonnent. Der Dollarstand am 30. Juni 1919 war 12,78, am 14. Februar 1921: 57 M.

Für unsere Kinder!

Durch Zufall wurde mir ein größerer Posten Schokolade — der aus einer Konkursmasse stammt — so billig angeboten, daß ich mich entschlossen habe, diese zu kaufen, um den Kindern eine Freude zu bereiten.

Ich gebe bei einem Einkauf von 50 M an **eine Tafel Schokolade gratis**

bei entsprechend höherem Einkauf **mehrere Tafeln.**

Da ich **nur 6000 Tafeln** zur Verfügung habe und der Andrang sehr groß sein wird, ist zu empfehlen, sich zu beeilen.

Meine guten Qualitäten und billigen Preise sind weit bekannt.

Kaufhaus des Ostens Franz Wehrendt
Unt. Huxstr. 110

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Verein der Schank- u. Gastwirte, den fremdgeschriebenen Maurer- u. Zimmergesellen sowie Herrn Hauptpastor Stülcken für seine trostreichen Worte unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Johannes Mohr
Blumenstraße 8.

Dankagung!

Für die vielen Beweise herzlich. Teilnahme beim Heimzuge meiner lieben Frau, sage ich allen, sowie Herrn Pastor Heuer für seine trostreichen Worte meinen herzlichsten Dank. Ernst Breda nebst Angehörige.

Gr. 2-Zim.-Wohn. geg. gl. z. tausch. gef. (Solit. Nr. 8076) Segebergstr. 13, pt.

West. ja. Mädchen sucht Beschäftigung, gl. w. Art. Ang. u. D 382 a. d. Exp. (8072)

Ja. Mädch., 18 J., f. Stell. bei solid. Leuten. Ana. u. D 383 a. d. Expd. (8081)

Hierfische abzugeben. (8084) Balden, Augustenstr. 25a

3. verk. eint. Kleider schrf. z. auseinandern. u. e. fast n. Büf. Kuhhorststr. 7, 1. r.

Ziege z. verkauf. (8082) Seeres, Schwartzauerstr. 57

Ja. Milchziege z. verkauf. Siedlung Dornbreite, (8083) Am Landgraben 3.

Sehr g. jagend. Frettchen mit Kägen zu verkaufen. (8041) Feldstr. 31, 1.

Gr. Gemücker z. verk. Burgfeldbarade 5, W. 24.

Kinderwagen z. verk. (8080) Kronsforder Allee 113, III.

Eisernes, zusammenklappb. Feldbett, 5 M., Wellblechgrunde, 5 M., zu verkaufen. (8023) Marktstr. 60, III. Gta.

Konzert-Zither zu verk. (8085) Schützenstr. 59, II. Gta.

Fast neu. 2-fl. Gaeherd z. verk. (8079) Anst. 6 c.

R. z. h. W. M. Sch. Schlagen u. Wöde. (8062) Allee 58a. Z. 1356.

Raffin. Kaninchen, alte u. 4 ja. Gühner z. verkauf. (8075) Dornstr. 21.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem werten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß ich am Montag, dem 15. Sept., im Hause

73 Glockengießerstr. 73

ein Geschäft in Weiß-, Woll-, Kurzwaren und Aussteuerartikeln

eröffne. Ich werde nur gute und reelle Ware zu billigen Preisen führen, evtl. Abzahlung. Ich bitte mein junges Unternehmen günstig unterstützen zu wollen und setznen ergebenst

8027

Sonntag Große Fertel u. Jugänger billig zu verkauf. (8080) Anst. 6 c.

Brima Fertel heute und morgen billig zu verkauf. (8086) Gr. 12.

Ladelloser Gehirnfirma, w. neu, f. Via. 1, 78 schlant, 45 M. Kl. B. nach 3, 1.

Fahrräder kauft (8087) Wackenmayer 5

7 gebr. Fahrräder einzig fast neu, neue Fahreräder, gr. Auswähl. von 85 M. an. Käufer, Wackenmayer, 5. Tel. 2731.

Zu Feierlichkeiten m. Smoking, Cutaw u. Frack-Anzüge vern. (8069) Verri-Kirchhof 7

Güter, reichlicher (8088)

Mittagstisch von 12-4 Uhr, Br. 70 im Abonnement 65 Pf. Sonntags bis 2 Uhr. Fackenburg Allee 34 a.

Dr. Evers zurück. 8081

Dr. Schmidt Kinderarzt am 16. 9. von der Reise zurück. 8071

Merkl. Sonntagsdienst. 8029 Dr. med. W. Uta, Rönigstr. 91. Dr. Fr. Christen, Karpenstr. 4.

Kurt Grottenwitz



Sonntage eines Großstädtlers in der Natur

Geleitener 2, 25 Markt

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Gemeinnützige Bestattungs-Gesellschaft

Hundestr. 49/51 Fernruf 2451

Wir sind wirklich billig in Beleuchtungskörpern für Haus u. Geschäft

Fisch- und Zugsampen, Deckenbeleuchtung, Kronen, Schreibtischlampen, Armaturen, Seidenschirme, Standleuchten. (8084)

Goldmessingwaren

Weber & Co., Johannistraße 25 (im Hause des Zentral-Theaters). Fernruf 8956.

Dose's Rauchfleisch zart wie **Lachs**

Feinster Weinbrand-Verschnitt Flasche nur **1.30** M. **Grundmann** Schüsselbnd. 32

Koks Briketts frei Haus und ab Lager

Lüders & Hintz Kohlenhandlung Kanalsstraße 50/56

Bei Abholen vom Lager ermäßigte Preise. 8067

Visitenkarten fertigt an die **Buchdruckererei von Friedr. Meyer & Co.**

Uhren niedrige Preise in Nickel und Silber faust **Oskar Zipper**, Dornstr. 43 (Gaden) Reparaturwerkstatt.

Bleibdruck! Maschinen meißer nur allererste Klasse nach Süddeutschland gefucht. Ang. unter D 384 an die Expd. d. Bl. (8082)

Kleinstverkauf von **Baumaterialien:** Steine, Sand, Zement, Kalk, Ziegel, Dachpappe, Leer, Dachziegel, Klinter, Platten, Schamottesteine ujm. **Lüders & Hintz**, Kanalsstraße 50/56.

Reuterkrug neben Hansa-Theater. Vor und nach den Vorstellungen **Spezial-Konzerte** (Kapelle Fleischer). **Reichh. Abendkarte** Kleine Preise. (8077)

Das Bessere ist des Guten Feind! Verlangen Sie, dass in Ihr Fahrrad die **KOMET FREILAUF-NABE** das neue Modell K 24 mit Lamellen-Bremse eingebaut wird. Sie ist die **neueste, beste und absolut zuverlässigste.** Leichtester Lauf und sicherste Bremswirkung. **Zu beziehen durch alle Fahrrad-Handlungen!**

24. Preussische Klassen-Lotterie Übermals kommen zur Verlosung **Riesengewinne**

500 000 R.-M.
300 000 R.-M.
200 000 R.-M.
150 000 R.-M.
100 000 R.-M.

und viele andere große Gewinne! Ziehung 1. Klasse **10. und 11. Oktober** bereits am:

1/3 1/4 1/5 1/6 Los für jede Klasse **3.- 6.- 12.- 24.- R.-M.**

Loose in großer Nummernauswahl, auch für Lotteriefleiß, finden Sie vorrätig in der Glückskollette von **Hermann Kersten** nur: obere Stiege, 8 (Darnst. Bank gegenüber.) Bitte genau auf **Hügstr. 8** zu achten. Spieler, die ihre Erneuerungslose 1. Klasse noch nicht abgeholt haben, wollen die Lose bis spätestens **30. September** einlösen. (8078)

Hausfrauen! Nur im Lager- u. Verkaufsraum unseres Spezialgeschäftes kaufen Sie bei denkbar größter Auswahl und bester Qualität Ihre **Emaillwaren für Haus und Küche** trotz der in letzter Zeit gewaltig gestiegenen Einstandspreise, zu den bekannten **billigen Preisen.** Unsere Waggonbelieferung aus älteren Werkverpflichtungen ermöglicht es uns, Ihnen diese **nicht wiederkehrende Gelegenheit** zur schnellsten Ausnutzung zu empfehlen. **Kein Gaben! Nur Speiserverkauf.** **Lübecker Emaill-Zentrale, Becher-Grube 11.** 7996 **Sapeten** billiger. **Eugen Zangerl** Breite Straße 33, 1.

Rahma MARGARINE **buttergleich**

Die beste Sparhilfe im Haushalt. In jeder Verwendungsart wie beste Butter. Immer frisch. Überall erhältlich. Preis pro 1/2 Pfund nur 50 Pfg.

Man verlange beim Einkauf von „Rahma buttergleich“ gerade die Kinderzeitung „Der kleine Coco“.

Stadthallen-Wirtschaftsbetriebe Inhaber: **Carl Hanschen**

Am Sonntag, 14. September 1924

Garten von 4-7 Uhr: **Konzert** Leitung: Kapellmeister R. WAGNER

Restaurant ab 8 Uhr: **Konzert** **Weißer Saal** ab 8 Uhr: **Ball-Fest** Wagner-Orchester.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saal statt. Eintritt frei!

Anerkannt gute Küche. Mittagstisch von 12-2 Uhr. Solide Preise. Im Abonnement Ermäßigung.

Kolosseum Sonntag den 14. September: **Ball der Telephoner** Anfang 6 Uhr — Ende 2 Uhr (8010) Herren 50 Pfennig Damen 25 Pfennig

Hansa-Theater **Klaue** Johs. Weideneller Täglich 8040 von 7 1/2 Uhr an: **Ballalika-Konzert** Kunst, Gesang, Humor **Tägl. 7 1/2 Uhr**

Hansa-Theater 8 Uhr. Nur noch 8 Uhr. **3 Vorstellungen** Sonnabend, Sonntag, Montag von dem großen Programm erstkl. Spezialität. **Sherry** im Trauand Oswald Naumann

Trommel u. Pfeife vom Lübecker Korps treffen sich am Sonntag mittag, 11 1/2 Uhr, a. Geibelplatz. Abfahrt 12 Duntler Anzug. W.

Arbeiter Turn-Verein „Frisch Auf“ Moising. Sonntag, 14. Septbr.: **Gr. Sommerfest** im Kaffeehaus. (8019) Anfang 6 Uhr. Das Komitee.

Ginst und Jekt Singpiel in 2 Bildern **Markana-Truppe** Dressierte Schweine **Charmin, Drahtseilakt usw.** Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr: **Große Fremden- und Familien-Vorstellung** zu halben Kassenpreisen. Jeder Erwachsene hat ein Kind frei. 8054 Ab 16. d. M.: Ganz neues Programm.

Stadttheater Lübeck Sonnabend 7.30: **Freischütz** 80 Sonntag 7.30: **Boccaccio** Montag 7.30: **Oriental. Skizze Salome** Dienstag 7.30 Uhr: **Hamlet** Mittwoch 7.30 Uhr: **Boccaccio** Für das Premiere Abonnement wird noch bis zum 17. d. M. Anmeldungen entgegen genommen.

FÜR UNSERE FRAUEN

Beilage zum Lübecker Volksboten

Kopf hoch!

Kopf hoch, Frau! Und laß das Sorgen,
 Sieh, die Sonne laßt heut morgen
 grad wie dazumal,
 wo auch uns, die wir verzagten,
 nichts mehr zu erhoffen wagten,
 traf ein Sonnenstrahl.

Er verschonte Not und Plage
 und das Dunkel unsrer Tage
 hat er uns erhellt.
 Innig hielt ich dich umschlungen,
 hab' mein Glück hinausgeschlungen
 in die Sonnenwelt.

Ja, ich schwor an jenem Morgen,
 niemals wieder mich zu sorgen,
 komme, was da mag.
 Nichts sollt fern mich verdriehen,
 wollt die Stunden froh genießen,
 wie an jenem Tag

Und so hab' ich's auch gehalten
 Fort mit euch, ihr Sorgenfalten!
 Komm, du Sonnenstrahl!
 Kopf hoch, Frau! Und laß das Sorgen,
 denn die Sonne laßt heut morgen
 grad wie dazumal.

Karl Petersen.

„Helden“.

In einigen Bezirken Deutschlands wurde bei den Reichstagswahlen im Mai dieses Jahres getrennt nach Geschlechtern abgestimmt. Dort ergab sich übereinstimmend, daß die Deutschnationalen ihren Erfolg vor allem den Wählerinnen zu verdanken hatten. Vor dem Krieg waren die Führer dieser Partei die heftigsten Gegner des Frauenwahlrechts. Am 4. Mai strömte das Vertrauen der Frauen gerade ihrer Partei zu.

Wie ist das zu erklären? Man wird der großen Mehrheit der Frauen noch mehr wie den Männern den Vorwurf machen müssen, daß sie nicht laufend das politische Geschehen verfolgen. Nur bei besonderen Gelegenheiten und bei Wahlen kommt ihr politisches Interesse auf. Ohne gründliches Wissen sind sie der Agitation preisgegeben. Der letzte Reichstagswahlkampf stand noch unter den Nachwirkungen der Geldentwertung, unter der besonders die Frauen sehr gelitten hatten.

Da stellten sich die deutschnationalen Wahlredner vor die Wähler und Wählerinnen hin und klopften große Sprüche von der Schuld der anderen an diesen Zuständen. Sie hätten es nicht so weit kommen lassen. Sie hätten den Schuldvertrag von Versailles nicht unterzeichnet. Sie hätten sich nicht in die Schuldneuschuld der Entente begeben. Sie hätten sich mit dem Schwert in der Hand zur Wehr gesetzt. Sie hätten — „mit unserm Kaiser an der Spitze“ — den Feind aus dem Land gejagt und Ruhe und Ordnung im Innern wiederhergestellt. Erfüllungspolitik ist weibliche Schwachheit. Diese Walze wurde fünf Jahre lang von den Deutschnationalen gedreht. Niemals so laut und niemals so unermüdlich wie während des letzten Reichstagswahlkampfes.

Endlich sollte alles anders werden wie seither. So mutig waren die Deutschnationalen. Sie wollten sich nichts gefallen lassen. Helden, die alle Frauenherzen höher schlagen lassen. Da gingen sie hin, die Frauen, am 4. Mai und wählten, und wählten diese Helden.

Schon gleich nach der Wahl sah es allerdings nicht sehr heldenhaft aus, als die Deutschnationalen um Ministerposten zu feilschen begannen. Ein Stück nach dem andern von ihrer schimmernden Rüstung fiel von ihnen ab. Was darunter zum Vorschein kam, war sehr wenig geeignet, die Herzen ihrer Wählerinnen höher schlagen zu lassen. Der von den Deutschnationalen so verpönte jüdische Krämergeist beherrschte das Bild. Nur, die verachtenswerten Juden handelten mit alten und neuen Hosen, die Deutschnationalen dagegen mit edlerer Ware. Alte und neue Gestirnung war ihnen feil. Der Preis regelte sich nach Angebot und Nachfrage. Bei dem Geschäft hatten die Deutschnationalen Pech. Die Nachfrage nach ihrer Ware hat in den letzten Monaten bedenklich nachgelassen. Bei der Abstimmung über das Eisenbahngesetz rechneten die meisten Parteien des Reichstags bestimmt damit, daß die Deutschnationalen das Gesetz ablehnten, und daß es zur Auflösung des Reichstags komme. Die Deutschnationalen hatte aber inzwischen die Angst gepackt, daß sie vor die Augen ihrer Wähler und Wählerinnen ohne den Glanz ihrer heldenhaften Rüstung treten müßten. Die Hälfte ihrer Partei lieferte deshalb alte, die andere Hälfte neue Gesinnung. Entsprechend der geringen Nachfrage ist das Geschäft aber recht ungünstig für die Deutschnationalen ausgefallen. Die Kunden wollen für die aufgedrängte Ware nicht den richtigen Preis zahlen und unsere Helden müssen ihnen nachlaufen.

Lange wird dieses erbauliche Spiel wohl kaum mehr dauern. Immer allgemeiner wird der Ruf in allen Schichten des deutschen Volkes: Fort mit diesem Reichstag! Wer einen Funken Gefühl für die Würde einer Volksvertretung hat, der muß sich mit Entschiedenheit von der politischen Schachbörse, zu der die Deutschnationalen den deutschen Reichstag erniedrigten. Fort mit diesem Reichstag! So klingt es nicht nur in den Kreisen der Arbeiterchaft. Bis weit hinein in die Reihen der bürgerlichen Presse erklingt dieser Ruf.

Er darf nicht mehr verstummen. Wähler und Wählerinnen müssen schnellstens eine Korrektur der Wahl vom 4. Mai vornehmen.

Umgestaltung von Haushalt und Ehe.

Annähernd ein Drittel aller Ehefrauen ist erwerbstätig. Der größte Teil von ihnen ist während des ganzen Tages seiner Hausarbeit entzogen und muß sie auf die knappen Abendstunden zusammenhängen. Ein Teil der Arbeiter, die noch vor wenigen Jahrzehnten ausschließlich im Haushalt erledigt wurden, werden heute im Großbetrieb ausgeführt (Schlachten, Brotbacken, Seifenherstellung, Spinnen, Weben, Kleiderarbeiten usw.). So klar und eindeutig sich die wirtschaftliche Umgestaltung des Haushaltes vollzieht, so verworren ist im allgemeinen die geistige Einstellung zu den Veränderungen. Auf keinem Gebiet wird mehr nach rückwärts geschaut — wie es bei der Mutter war — als auf dem der Haushaltsführung. Auch im Proletariat herrscht heute noch das heimbürgerliche Haushalts- und Eheideal der vergangenen Generation vor. Die Leiden unserer Epoche des Übergangs werden, besonders für die Frauen, vergrößert, weil von Männern wie Frauen die Frauenerwerbsarbeit mit ihren Folgen als ein vorübergehendes Übel angesehen wird.

Neben diesem großen Teil der Arbeiter wächst aber eine neue Generation heran, die die Umgestaltung des proletarischen Familienlebens nicht einfach widerwillig erträgt, weil sie unausweichlich ist, sondern die den Weg, den die Entwicklung schreitet, zu erkennen und ihn zu fördern sucht, um die Schwierigkeiten der Uebergangszeit nach Möglichkeit abzulösen.

Eine junge, moderne Arbeiterin ist sich klar darüber, daß sie Berufsarbeit leisten muß, nicht nur in den wenigen Jahren zwischen Schulentlassung und Eheschließung, sondern wahrscheinlich auch noch lange oder dauernd als verheiratete Frau, vorausgesetzt, daß sich ihr überhaupt die Möglichkeit zur Eheschließung bietet. Für die Arbeiterin des letzten Jahrzehnts macht diese Erkenntnis die Berufswahl und -arbeit zu einer ebenso wichtigen Lebensfrage wie für den jungen Arbeiter. Beide streben nach möglichst befriedigender Arbeit und guter Entlohnung. Es ist selbstverständlich, daß diese veränderte Stellung der jungen Arbeiterin zur Berufsarbeit auch bei der Eheschließung wie bei dem gemeinschaftlichen Leben zum Ausdruck kommt. Früher suchte die junge Proletarierin als Dienstmädchen oder in anderer Arbeit sich recht schnell einige hundert Mark zu ersparen und dann einen möglichst gut bezahlten Arbeiter zu heiraten. Heute ist für den jungen Proletarier der Beruf seiner zukünftigen Frau und ihre gesicherte Verdienstmöglichkeit von größter Bedeutung. Die tüchtige Arbeiterin mit einer guten, einträglichen Stellung ist heute viel häufiger das Eheideal des jungen Arbeiters als das im Haushalt geklutzte Dienstmädchen mit sechshundert Mark Ersparnem.

Auch innerhalb der Ehe hat sich die Stellung der Frau verändert. Sie beschränkt sich nicht mehr auf die Erhaltung des vom Manne Erworbenen. Beide tragen mit vereinten Kräften zum Unterhalt der Familie bei. Beide Ehegatten erweitern täglich den Kreis ihrer Erfahrungen und ihres Wissens durch ihre Berufsarbeit. Die im Erwerbsleben stehende Frau ist nicht mehr fast ausschließlich auf die geistige Anregung und auf die Führung durch ihren Mann angewiesen, wie die in ihren engen Haushalt gebannte Frau. Die erwerbstätige Frau wird trotz aller Ueberlastung mit Arbeit eher Verständnis haben für die Notwendigkeit, Schulter an Schulter mit ihrem Manne den Existenz- und Befreiungskampf des Proletariats zu führen.

Eine Ernährungsfrage.

Frauen neigen im allgemeinen dazu, mit ihren Körperkräften sehr verschwenderisch umzugehen. Sind die Männer meistens sehr bedacht darauf, durch genügenden Schlaf und möglichst gute Ernährung alle Kraftausgaben recht schnell wieder zu ersetzen, so sind die Frauen in dieser Beziehung sehr leichtsinnig. Es fehlt ihnen im allgemeinen das Bewußtsein, daß ein ausreichender Erlass der ausgegebenen Körperkräfte auch bei ihnen notwendig ist. Die Mutter geht fast überall zuletzt schlafen und steht dafür morgens zuerst wieder auf. Haben Arbeitslosigkeit oder andere Einnahmeverringerungen ein Schädigung der Ernährung zur Folge, so ist es die Mutter, die selbstverständlich bei sich beginnt zu sparen. Wenn es nur für den Vater einigermaßen zureicht, das ist die traditionelle Auffassung der Hausfrau, die mit knappen Mitteln wirtschaften muß. Wie sich die sonntäglichen Besatzenenisse auf die Familie verteilen, beleuchtet eine Einkaufsformel, die man Sonntags beim Fleischer im Arbeiterviertel hören kann: „Ein Pfund Kotelett — vier Stück und eins für Mutter.“

Solche Ansichten bleiben natürlich nicht ohne Wirkung auf den Gesundheitszustand der Frauen. Die Zahlen der Krankenkassen zeigen uns, wie viel häufiger Frauen erkranken als Männer. Im Durchschnitt verhält sich die Erkrankungs Häufigkeit zwischen männlichen und weiblichen Krankenkassenmitgliedern wie drei zu vier. Auch die Dauer der Erkrankungen ist bei den Frauen länger wie bei den Männern. Diese allgemein zu beobachtende Tatsache wäre ein Grund, daß die Frauen noch viel mehr wie die Männer auf die Erhaltung ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit achten.

Monogame und polygame Frauen.

Schon lange haben wir jene Art von Literatur, die in schwarz-weiß malt, die gut und schlecht fein käudlich voneinander scheidet, als unwahr abgelehnt. Wir wissen, daß alle Töne in unserem Herzen beieinander wohnen, und daß das Schicksal nichts anderes bedeutet, als neue Formen finden, eine andere Fragestellung, eine andere Einteilung. Und trotzdem kennen wir bei der Frau nur Schwarz oder Weiß. Dirne oder anständige Frau. Obwohl ja auch hier, wie überall, das ganze Seelenherbe mit tausend Stimmen mitschwimmt. Monogam veranlagt bedeutet eine Eigenheit, vielleicht eine Annehmlichkeit, aber keinen absoluten Vorzug. Wie das Polyphone mehr ist als das Monotone, so kann Polygamie Buntheit, Vielheit, Reichtum bedeuten. Monogamie stellt im Leben auf allen Strecken taufendfach Enge dar, Empfindungsarmut, ein Abgrenzen, ein Nichtflexibilitäten, ein an den Dingen Blindvorübergehen, in Formen denken, zwischen Dämmern wandern, nur das Greifbare begreifen, nur das Sichtbare sehen. Polygamie kann zuzeiten ein Wollaffort sein, ist ein die Schönheit des Lebens tiefer verstehen, in all den Farben schillern, in allen Tönen klingen, in allen Welten leben, das Leben tiefer begreifen, im Glanz seiner Jahreszeiten, in seinem Auf und Ab, in seinem Sturz und Wende, in seinem Blütenreichtum und seinem dunklen Sterben. Nicht auf die Veranlagung, sondern auf die Art, wie diese Veranlagung nach gelebt wird, ist der Maßstab, den wir anlegen dürfen.

Es gibt Frauen, die aus mehrfachen Liebesverhältnissen rein hervorragen, die jede Gemeinschaft mit Seele füllen, zum Erlebnis gestalten, zu einer Harmonie führen, die Glanz und Reichtum bedeutet. Die fern von Leidenschaft, fern von Trivialität tief innerlich empfinden, deren Gefühle in wunderbarer Schönheit leuchten, und die bereichernd, verschönernd, verinnerlichend wirken, die Glanz ins Leben tragen, Wärme und Hesse, das Glück in wunderbarer Reinkultur, dem kein Regenjammer folgt, nur ein langames Verbluten. Die gestalten, die formen in ihrem Glück und in ihrem Leid dann, deren Leben einem Wellenberg und einem Wellental gleicht, bei denen Flut und Ebbe ein heiliges Gesetz bedeutet. Die niemals spielen, sondern die nur erleben, tief und wunderbar, die Glück und Leid vergeißelt und emporsührt. Und andere, die ein Leben lang sich äußern oder inneren Gesetzen beugen, und deren Phantasie und deren Worte tausend traurige Blüten treiben. Die in ihren Verdächtigungen perverts, in ihrem Urteil klein und eng sind, deren Richtschnur Schlichtheit und absolutes Nichtverstehen vernehmlich ist. Und die vielen Zwischenstufen, wo wirklicher Leidenschaft, wo innere Leere von Vergnügen zu Vergnügen treibt, von Abenteuer zu Abenteuer, von Laune zu Laune. Wo großzügiger Sinn, wo Reichsein, wo Trivialität, wo Zynismus, wo Berechnung den Ton an gibt. Nicht auf das Was, auf das Wie allein kommt es hier an, das Wie allein ist der Maßstab, den wir anlegen dürfen. Der Dirnentypus der Frau, die sich bedenkenlos dem Meistbietenden verkauft, ist sicher nicht naturgewollt, sondern eine Sumpflütle unserer Wirtschaftsordnung. Erst beim Wechsel stellt das Dasein der Empfindungen ein, der feste Wechsel als Veranlagung, der Wechsel als Schicksal, die Treue als Symbol, die Treue als Schwäche oder

Unvermögen. Tausend verschiedene Nuancen, tausend Farben und unsere kompakte Moral findet nur ein Wort, nur ein Urteil, nur einen Ton.

Die Liebe, die ein Leben währt, in wirklicher Stetigkeit, in wahrer Wärme, ist ein so seltener Fall, daß über ihn zu sprechen müßig ist, ein Pflichtbegriff, der ein Leben ganz zu überhellen vermag, ebenso. Die andern halten an Formen fest, die ihren Inhalt, die ihren Wert verloren. Sie rütteln nicht daran, lehnen sich nicht auf, sondern sind auf Passivität eingestellt. Der christliche Begriff des Leidensmüssens ist der Beherrschter ihres Denkens, diesen Begriff des Leidensmüssens und Erduldens glauben sie zum Gesetz erheben zu müssen. Daß nur ein Ehegatte, nur ein mutig Fesselsprengen, nur ein Schädenaufdecken, der Wahrheit Aug' in Aug' gegenüberstehen uns neue Formen wird finden lassen, dieses Samenorn müßten wir in tausend Frauenherzen versenken. Daß die Ehe eine absolute Schicksalsgemeinschaft darstellt, daß die Treue eines Lebens das Normale, das einzig Erstrebenswerte, die absolute Grundlage sein muß, das ist der Standpunkt der Vielzweigen, er bestimmt jene Einteilung in Schwarz und Weiß, er ist das Rüstzeug ihres Denkens, ihr einziger Maßstab, manchmal möchte man glauben, ihre einzige Waffe gegen ein Schicksal, das sie nicht meistern können.

Marie Solger.

Weibliche Entwicklungsstufen.

Es ist eine allgemein beobachtete Erscheinung, daß Mädchen geistig früher reifen wie Knaben, daß in den Pubertätsjahren die geistige Entwicklung der Mädchen derjenigen der Knaben überlegen ist. Im Gegensatz dazu scheint zu stehen, daß die ersten Arbeiten schöpferisch tätiger Frauen meistens in sehr viel höheren Lebensaltern ausgeführt werden wie bei Männern. Bei einigen, willkürlich herausgegriffenen Dichtern und Schriftstellern liegt z. B. die Zeit ihrer ersten bedeutenden Publikationen in folgenden Lebensaltern:

Gabriele Reuter	29 Jahre	Goethe	25 Jahre
Clara Wiebig	37 Jahre	Schiller	22 Jahre
Ricarda Huch	27 Jahre	Heine	20 Jahre
Willi Brauer	27 Jahre	Sebber	26 Jahre
Helene Böhmlau	43 Jahre	Höbnerlein	26 Jahre
Helde Kurz	36 Jahre	W. v. Scholz	22 Jahre
Inselme Heine	41 Jahre	Hauptmann	23 Jahre

Zwischen dem 20. und 25. Lebensjahre scheiden die Frauen in geistiger Beziehung eine Krise durchzumachen. Meistens wird in jene Lebensjahre ihre Ehehziehung fallen. Ehe und Kinder bestimmen bei der Frau viel mehr das geistige und seelische Leben wie beim Mann. Es ist wohl anzunehmen, daß es einiger Jahre der Entwicklung, auch in der Frau mit besonderer Begabung, bedarf, bevor sich gegenüber diesen Einwirkungen schöpferische Arbeit auf anderen Gebieten durchzusetzen beginnt.

Eherechts-Reform.

Der erste weibliche Rechtsanwältin in Deutschland, Frau Dr. Mari Munt, hat im Auftrage des Bundes deutscher Frauenvereine den Parlamenten und Regierungen der Länder und des Reiches Vorschläge zu einer Umänderung des Rechtes der Ehescheidung eingereicht. Danach soll als gesetzliche Scheidungsgrund gelten die Zerrüttung der Ehe, wenn beide Teile mit der Ehescheidung einverstanden sind, sowie unüberwindliche Mängel eines Teiles. Sind nicht beide Teile mit der Ehescheidung einverstanden, so soll eine Ehe nur gelieden werden können, wenn sie bereits 5 Jahre bestanden hat und die Ehegatten zwei Jahre getrennt gelebt haben. Außerdem soll bei dem Vorhandensein von Kindern die Voraussetzung für die Ehescheidung sein, daß beiden Gatten bindende Abmachungen über Verbleib und Unterhalt der Kinder getroffen haben. Ein Verbot, eine neue Ehe einzugehen, soll nicht bestehen. Dagegen dient dem Schutze der geschiedenen Frau der Vorschlag, daß sie einen Unterhaltungsanspruch an den Mann hat in der gleichen Höhe wie seine eventuelle spätere Frau.

Denken beim Kochen! Der Direktor der Staatlichen Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt in Berlin, Prof. Dr. A. Judenack hat unter dem Titel: „Was haben wir bei unserer Ernährung im Haushalt zu beachten?“ im Verlag von Julius Springer, Berlin, ein 85 Seiten umfassendes Büchlein publiziert, das für 1,50 Mk. die Buchhandlung des Lübecker Volksboten besorgt wird. Das der Hausfrauen eine große Anzahl wichtiger Kenntnisse vermittelt. In der anregenden Form von ungefähr 130 Fragen, die beantwortet werden, gibt Judenack Auskunft über das Nahrungsbedürfnis unseres Körpers, über den Wert der einzelnen Lebensmittel, ihre Zusammenfassung und zweckmäßigste Zubereitung. Aus der Fülle interessanter Fragen seien hervorgehoben: „Was ist von den Vitaminen bekannt? Welche Temperaturen sollen unsere Lebensmittel beim Genuß haben? Wo spart man am zweckmäßigsten in der Familie? Wem wende ich mich, wenn ich mich beim Einkauf von Lebensmitteln gefühllos über geschädigt fühle? Was ist Emulsionsmilch? Lohnt es sich, Knochen zu kaufen? Was ist Fleischextrakt? Was ist Margarine? In knappster Form kann sich hier die Hausfrau eine gründliche Warentenntnis aneignen. Sie wird dadurch in ihrem Urteil beim Einkauf selbständig und unabhängig von jeder Beeinflussung durch den Verkäufer.

Ein Kriegsschuldiger!

Handbemerkungen eines sinnergekrönten Schwachkopfes. Der deutsche Botschafter in Wien: „Ich bemuze jeden Kriech, um ruhig, aber erst vor überreichten Schritten zu warnen.“ Wilhelm II.: „Wer hat ihn dazu ermächtigt? Das ist sehr dumm. Geht ihn gar nichts an!“

Der serbische Ministerrat kann zu keinem Entschluß über Oesterreichs Ultimatum kommen. Wilhelm II.: „Nur setze auf die Füße des Gefindels treten.“

Der Minister Berchtold verfährt, Oesterreich würde kein serbisches Territorium annectieren. Wilhelm II.: „Gese!“

Der Haager Schiedsgericht soll entscheiden. Wilhelm II.: „Bis d'inn.“

Nationale Würde Serbiens. Wilhelm II.: „Gib es nicht.“

Der deutsche Einfluß soll Oesterreichs unerfüllbare Forderungen unterdrücken. Wilhelm II.: „Wie käme ich dazu! Geht mich gar nichts an.“

Frieden.

Von dem Turme im Dorfe klingt
Ein süßes Gelächte;
Man fröhlich, was er deutet,
Dah die Glocke im Sturm nicht schwingt.
Nicht dünkt, so hört' ich's als Kind,
Dann kamen die Jahre der Schande;
Nun trägt's in die Weite der Wind,
Da Frieden im Lande.

Wo mein Vaterhaus fest einst stand,
Wächst wuchernde Heide;
Ich pfück, eh' ich scheide,
Einen Zweig mit zitternder Hand.
Das ist von der Väter Gut
Mein einziges Erbe;
Nichts bleibt, wo mein Haupt sich ruht,
Wie einsam ich sterbe.

Meine Kinder vermochte der Krieg;
Wer bringt sie mir wieder?
Beim Klange der Pöbel
Feiern Fürsten und Herren den Sieg.
Sie freu'n sich beim Friedensschmaus,
Die müßigen Soldaten lachen —
Ich ziehe am Stabe hinaus,
Mein Vaterland suchen.

Ricarda Sch.

Die Revue.

Wir entzweigen der „Glocke“ diese zeitgemäße Studie.
In Berlin ist jetzt ein Wettkampf in der Aufführung von „Revue“ entbrannt. Drei große Theater spielen bereits derartige Revuen, zwei oder drei weitere rüsten sich dazu, ganz zu schweigen von den kleineren, tabarettmäßigen Bühnen, die sich in Revuen versuchen. Unter jenen Theatern, die in Kürze mit einer Revue auf dem Plan erscheinen werden, befindet sich auch das Große Schauspielhaus. Sie transit gloria munda.

Will man richtig würdigen, welchen Einfluß der Kunst unsere Bühnen mit diesen Revuen erkommen haben, so braucht man nicht erst hinzugehen und sie sich anzusehen (was nebenbei kein billiges Vergnügen ist). Man braucht nicht einmal die Kritiken zu lesen, die „sachkundige“ Männer und Frauen darüber geschrieben haben und schreiben werden. Den besten Einblick erhält man wohl, wenn man die Reklame verfolgt, mit der dem Publikum diese Revuen angepriesen werden. Den Nagel schloß die jetzt hier Herr James Klein von der Komischen Oper ab. Man konnte während der letzten Wochen kein Zeitungsblatt zur Hand nehmen, ohne eine mindestens handflächengroße Anzeige von ihm zu finden.

Belegte Anzeigen stachen besonders durch ihr Deutsch hervor: „Casanova in ihren spanischen Tänzen und schönste Frau Spaniens.“ „Zum ersten Male werden in Deutschland die Originalkostüme vorgeführt und sind die Kostüme neu für die Berliner Aufführungen angefertigt.“ Dann mußte die Bescheidenheit in den Ankündigungen auffallen: „Gewaltigste Revue aller Zeiten und Länder.“ „Größte internationale Ausstattungsrevue!“ „Unvergleichbar die gewaltigste und größte Revue der Welt!“ — Söber ging's nimmer.

Dafür wußten die Inserate aber auch etwas an Einzelheiten zu melden! Am ersäunlichsten wohl die Zahl und die „Arbeitsleistung“ ihrer Väter; erfährt man doch aus einem der Inserate über die Herkunft der angeführten 40 Bilder, sie seien „verfaßt“ von James Klein selber, „Kostüm“ von Paul Morgan und Karl Bretschneider, „Texte“ von Alfred Berg, „Musik“ von Hugo Hirsch, dazu noch die Erfinder der Tänze. Wenn es der Literaturgeschichte dermaleinst nur gelingen wird, genau festzustellen, was auf das Konto des „Verfassers“ kommt und was auf das Konto der Wort- und Textdichter, ganz zu schweigen der Schmierigkeiten, bei den „Worten“ zu ergründen, welche von ihnen Herr Morgan und welche Herr Bretschneider erfann.

Dann all die „Attraktionen“ dieser Dichtung! „Die Perlen mit dem lebenden Perlen-Kolossal-Diadem!“ „Die Brautausstattung im Werte von über 2 Millionen Goldmark!“ „Die Straußenfeder-Kostüme, hergestellt aus tausenden echter Straußenfedern und Paradiesreihern!“ „10 Tänzerinnen aus Sevilla!“ „12 Mannequins aus Paris!“ „Blamla und Tasia, atrobatische Tänze!“ „Mitter Alfred Jackson mit seinen englischen Girls!“ „Casanova, die schönste Frau Spaniens!“ „Der Chamäleon-Triad!“ Und wirklich heißt es in einer Kammer zu diesem „Chamäleon-Triad“: „Verblüffende Verwandlung aller Personen auf der Bühne in Keger und Cowboys. Geleitet durch D. R. Patent. Alleinrecht auf Komische Oper übertragen.“ Wahrscheinlich, es waren vier

Wort- und Textverfasser nötig, um ein Werk mit so viel dichtestischem Gehalt zuwege zu bringen!

Am interessantesten ist wohl die Anordnung der Attraktionen in den Inseraten. „Keine Gagenpropaganda ist in der Lage folgende Tatsachen zu widerlegen“, beginnt eine Reklamannone. Und dann werden diese Tatsachen aufgeführt, in folgender (ausdrücklich numerierter) Reihenfolge: 1. die „Originalkostüme der weltberühmten Pariser Revuebühnen“, die vorgeführt werden sollen; 2. das Auftreten der „ersten Mannequins“ der Pariser Theater; 3. die Mitwirkung der „schönsten Frau Spaniens“, mehrerer anderer spanischer Tänzerinnen, amerikanischer „Stepper“ und englischer Girls; 4. die Verpflichtung des „Kammerjägers von Siegal“ für so und so viele Abende; 5. die Gewinnung der „bekanntesten Berliner Operettenstars“ E. N. J. als Hauptdarsteller. Nun ja: Bruno Kastner, Lotte Wertmeister, Leo Siegal in allen Ehren; aber gegen die schönste Frau Spaniens, gegen „erste“ Pariser Mannequins und gar gegen „Original-Kostüme“ aus Paris konnten sie natürlich nicht auf.

Im Ernst: Ist es nicht ein klägliches Bild, das sich da dem Auge von der „Berliner Kultur“ entrollt? Ueberall Not und Sorge, — und hier werden Millionen und nochmals Millionen für einen solchen Klunder vergeudet, weil der gute Kenner seines zahlungsfähigen Publikums (der Herr James Klein gewiß!) sich lagen darf: es lohnt sich schon! Ernsthaft künstlerisch strebende Theater ringen um ihre Existenz, brechen wieder und wieder zusammen, — aber so etwas kann aus dem Boszen wirtschaftlichen Schauspielers, Sängers von Ansehen und Können werden der ersten Bühne entzogen und geben sich her, beiseiden zwischen den nackten Beinen der Tänzerinnen hervorzugucken. Theaterunternehmungen mit ehrlichem, künstlerischem Programm finden kein Heim und müssen den Gebrüthern Kotter-Wulbermieten zahlen, — während von den „besseren“ Theatern eines nach dem andern zur Revue überschwemmt.

Am jämmerlichsten aber vielleicht dieses: Zeitungen mit einer Auflage von Hunderttausenden, Zeitungen, die gerne damit prunken, wie sehr sie um Kunst und Kultur bemüht sind, haben sich nicht darauf beschränkt, die von den Herren James Klein und seinen Revue-Konkurrenten aufgegebenen und bezahlten Inserate zu bringen. Sie schädten, gehorjam den ergangenen Redungen, ihre Reporter in die Proben der Revue-Theater, und diese Reporter berichteten dann in spaltenlangen Feuilletons mit kampfhafte-gehrlicher Wichtigkeit von den Geheimnissen der Proben, von der heiteren Laune der entzückenden Tänzerinnen, von dem Schweiß der „Dichter“ in der Suche nach dem Füllwort eines Refrains, und was es da des Graßartigen noch mehr gab.

Wenn eine Bühne in wochenlangem Ringen alle Kraft einlegt um ein wirkliches Dichtwerk, langst's bestenfalls zu einer von der Theaterleitung eingeladenen dreizeiligen Vornote im letzten Winkel des Feuilletons und dann zu einer Besprechung von fünfzig Zeilen. So eine Revue aber, — ja, das ist etwas anderes! Das bringt Inserate und Geld, das ist ein gesellschaftliches Ereignis! Da ist kein Raum zu schade! Im Namen der Kultur!

Schwäbisches.

Von Alfred Auerbach.

Die Leute zerbrechen sich bei uns drunter den Kopf, warum Norddeutsche und Süddeutsche etwas verschieden sind im Tempo.

Der Hr. Th. Bischer hat gesagt: es kommt daher, weil die einen mehr sagen, als sie denken, und die anderen mehr denken, als sie sagen.

Der Heinrich Hansjakob hat gesagt: es liegt so, bis mir Süddeutsche einmal „Wurisch“ sagen, haben sie die Norddeutschen schon lang gefressen. Es liegt also an der Geistesgegenwart.

Ich glaube aber, es liegt an einem weit zurückliegenden Vorgang.

Als der liebe Gott den Schwaben erschuf, war er gerade ein bißchen müde und merkte nicht, daß er am Mundwerk ein Näddchen einzulegen vergessen hatte. Als er nun den Berliner reden hörte, da merkte er seinen Fehler, und es wurde ihm für seinen lieben Sohn bang. Er ließ den Schwaben kommen und sagte:

„Ich muß dich reparieren. Ich muß dich noch einmal auseinandernehmen. Komm her.“

„Gaa j'wege was. Ich bin scho recht.“

„s Mundwerk ist no net fertig. A'Kadde fehlt.“

„Ha, j'wege was? s'ist scho recht ja.“

„s lauft no net, wie bei meine andere Kenderle. Gang her. Du launich! so net mit komma in der Welt. Komm, i mein's gut mit dir.“

„Ha, wenn d's guet mit mir meinißt, no jehet mir halt e Moßstrüggle.“

Da war nit zu machen. Und der liebe Gott erfüllte seine Bitte.

Seitdem lauft bei jedem Schwaben's Moßstrüggle statt's Maulwerk.

Der ewige Zirkel.

Gespräch auf der Alm.

1. „Du, Sepp, glaubst wirkli, daß ma mit d' Preiß'n Krieg ham wer'n?“

„Sal' i' nöt nachgeb'n, d' Preiß'n, nachher kann ich sein, daß ma mit eahna Krieg ham.“

„Was wölln i' denn eigentli, g' Preiß'n?“

„I woach nüt, was dah' i' wölln; nur d'os woach i, daß mir nüt wölln, was d' Preiß'n wölln.“

„D'os möcht i gern wissen, wie dah' d'os kinnt, dah' almei d' Preiß'n was anders wölln, als was mir wölln?“

„D'os woach i selm nüt.“

„Du, Sepp, was wölln mir denn eigentli?“

„Was mir wölln, d'os woach i a nüt, aber d'os woach i: was d' Preiß'n wölln, d'os wölln mir nüt.“

2.

„Du, Sepp, kannst du d' Franzosen leid'n?“

„I kann i' nüt leid'n.“

„I kann i' a nüt leid'n.“

„Warum fragst den, ob dah' i' leiden kann, d' Franzosen?“

„Weil menn mir mit d' Preiß'n Krieg ham, selm werch eahna recht sein, dema Franzosen.“

„Selm glad i a, dah' i' eahna recht es.“

„Du, Sepp, was is dir lieber, a Preiß' oder a Franzos?“

„I Preiß' mein i, werd' ma allweil do no lieber san, wiar a Franzos.“

„I denk' an, dah' mir a Preiß' do no lieber is. D'os Franzosen wölln leicht, dah' mir net wölln, was d' Preiß'n wölln.“

„Kann scho sein.“

„Wann i' nur wüßt, was dah' wir wölln.“

3.

„Du, Sepp, glaubst d' Franzosen wölln, was d' Preiß'n wölln?“

„Nä, d'os glad i nüt.“

„Nachher möcht i do lieber no, was d' Preiß'n wölln.“

„D'os möcht i a lieber unghaut, was dah' d' Preiß'n wölln, als d'os, was d' Franzosen wölln.“

„Wenn i' nur wüßt, was dah' d' Preiß'n wölln.“

„Halt, was mir nüt wölln.“

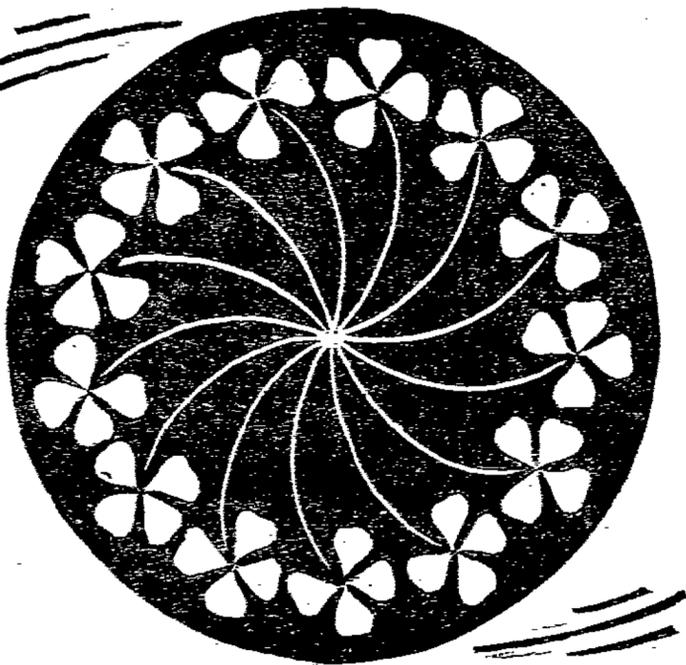
„Was wölln mir denn nüt?“

„D'os woach i nüt.“

„I a nüt.“



Das Glücksrad



beginnt demnächst zum 250. Male seinen segensreichen Lauf.



Da die Gewinn-Chancen bei der bevorstehenden 25. (250.) Preuss.-Süddeutschen Klassen-Lotterie, der **Jubiläums-Lotterie**

für jeden beteiligten Spieler besonders aussichtsreich sind (auf 110 000 Gewinne kommen über 21 Millionen R.-Mk. zur Verlosung)

sollte niemand den Versuch versäumen, durch Beteiligung an derselben seine Lebenshaltung besser zu gestalten.

Jeder ist seines Glückes Schmied!



Sichern Sie sich daher sofort ein Jubiläums-Los in der

Staatl. Lotterie-Einnahme Jansen, Johannisstr. 18

Persil das unübertroffene Waschmittel



halbe Arbeit, billiges
Waschen und die Wäsche tadellos.
Nur in der bekannten Packung, niemals löse.

Persil das Paket 45 Pfg.

100.000 Rentenmark

ist der Hauptgewinn 1. Klasse der 250. Preussischen

JUBILÄUMS-LOTTERIE

am 10./11. Oktober.

Sichern Sie sich sofort ein Los

um teilzunehmen an dieser größten Lotterie der Welt.

Preis jeder Klasse				
1/8	1/4	1/2	1/1	Los
3.-	6.-	12.-	24.-	RM.

Vorauszahl. aller Klassen				
1/8	1/4	1/2	1/1	Los
15.-	30.-	60.-	120.-	RM.

Die Staatlichen Lotterie-Einnehmer

(8015)

Scharff

Mühlenstraße 35. Fernspr. 2845.

Otto

Breite Straße 67. Fernspr. 564.

John

Schüsselbuden 5. Fernspr. 9065.

Landwehr

Sandstraße 9. Fernspr. 2169.

Feinster
**Doppel-
Kümmel**

Flasche nur
1.50 M.

f. **Agavite**

Flasche nur
1.70 M.

Grundmann
Schüsselbud. 32

Gegründet 1883

Eröffnung der

MODELL-HUT-AUSSTELLUNG

ca. 300 Modelle

maßgebender führender Häuser, sowie aus
eigenem Atelier

Preislagen: Mark 12.— 15.— 22.— 30.— 42.— 50.—

Wir bitten höflichst um gefällige Besichtigung!

8016

Schlesinger Erstklassiges u. ältestes Spezial-
haus für Damen- u. Kinderhüte.

49 Breite Straße 49 neben Café Hodermann

**Bekannt reelles
Einkaufshaus**

Gut! Reell! Billig!

Starke Schait- u. Arbeitstiefel, Sport-
tiefel, Damen-, Herren-, Kindertiefel,
Lebergamaschen, Sandalen, Turnschuhe,
Pantoffeln usw.

1 Posten Herren-Konfektion,
Anzüge, Hosen, Toppen, Gummimäntel,
Bekannt reelle Qualitäten

eleg. Damenmäntel, Kostüme, Blusen,
Höcke, Jumper usw.

Ehlers & Reetwisch

Hoffenstraße 1 St. Petri 2 u. 4

Kleiderstoffe — Aussticker — Betten usw.
Beachten Sie die Preise in unseren
5 Schaufenstern. (8073)

+ Magerkeit +



Schöne volle
Körperformen
durch unser
"Negro" Kräftpulver
in 6 bis 8 Wo-
chen bis 30 Pfd.
Zunahme. Ge-
samt. unschädlich. Ärztlich
empfohlen. Streng reell!
Vieler Dankschreib. Karton
mit Gebr.-Anm. Nr. 2.50.
Adler-Apotheke:
Lübeck, Ob. Mengstr. 10
7998

Delgeuge,
Mäntel,
Juden,
Hosen,
Südwäster
und
Belerinen,
gelb und
schwarz,
Gummim-
mäntel,
waffeld.
Stiefel
für Land-
wirtschaft
Bremes-
hosen in
Gord,
Wanck. u. bemust. Stoff.
Kaufhaus f. Seelente
Engelstraße 93-95.

+ Jed. Ungeziefer +

beseitigt Fr. Kröger,
bedingter Kammerjäger
u. öffentlicher Sachver-
ständiger, Alfstraße 3
Fernruf 1794. 8003

**Dose's
Rauchfleisch**
zart wie
Lachs



Korbmöbel

Sessel Bänke Hocker
Waschkörbe Schließkörbe

Verkauf zu niedrigsten Fabrikpreisen

Nur Krähenstr. 7

8058)

Telephon 8364

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bilder von dem Ausflug nach Oldesloe sind sehr
gut geworden und im Volksboten, Johanni-
ausgestellt. (8007)

Bestellungen dortselbst.

Photograph.-Atelier Schaleitzky,

Lübeck, Marktstraße. Telephon 8268.

**Heinr. Burmeister
Lübeck** (8004)

Balauerfohr 12 :: Fernruf 2134

günstige Einnahmequelle
für Kohlen, Roks, Briketts

Anna Blume.

Dichtungen
von Kurt Schwitters.
Preis brosch. 1.50 M.
Für alle Freunde guter
Satyrl.

Buchhandlung
Lübder Volksbote
Johanni-Str. 46.

**Sonntage eines Großstädtlers
in der Natur**

Von Kurt Grottewig

Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche

gebunden M. 2.25.

Buchhandlung „Lübder Volksbote“
Johanni-Str. 46.



Ich fabriere u.
verkaufe
meine Fabrika te
selbst

Sie kaufen also **Qualitätswaren**
zu **Fabrikpreisen.** (8008)

Pa. Filzhüte neueste Formen
in allen Farben **6.50** an
mit Hotten Bandgarnituren von

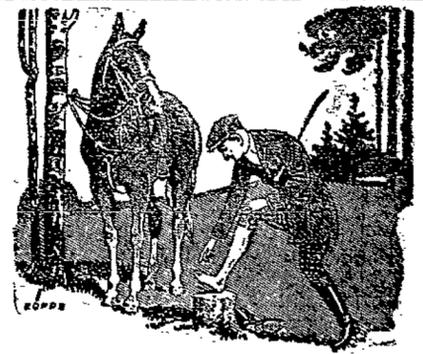
Echte Velourhüte neueste
Formen **10.50** an
in allen Farben von

**Zwanglose Besichtigung meines
Lagers erbeten**

Anfertigung sämtlicher Putzarbeiten

Für Winter 1924-25
Umpressen von Velour-, Plumes- und Filzhüten.
Moderne weiche Verarbeitung, elegante
Formenauswahl.

Wiener Hutfabrik Inh.: S. Holzblatt **Hükstraße 40**
Tel. 3588



Sport und Fußpflege.

Das Pferd ist ein sehr ungeduldes Tier, und wenn es
nicht, so fällt man leicht herunter. Aber auch wenn man
schon recht sattelfest ist, kommen Gelegenheiten, wo man
geru ein Stück zu Fuß geht, nämlich, wenn bei Sonnenhitze
nach längerem Ritte die Füße anfangen zu brennen, als
hätte der leibhaftige Satan die Steigbügel geheißt. Wenn
man mit Hühneraugen begabt ist, so ist es besonders
schlimm. In solchen Fällen gibt es nichts Besseres, als bei
nächster Gelegenheit das fußerweichende Sanitätsrat Dr. med.
Campe's Kükürol-Fußbad anzuwenden, von dem ein bekannter
Schriftsteller sagt, daß es ein wahres Wonnebad für die Füße
sei. Besser noch wendet man es vorher an, denn es verhilft
das Brennen, ebenso wie das Schwitzen und Windlaufen.
Wer genötigt ist, nicht einen so frommen, schon behaltene
zu frommen Gait zu reiten, wie den hier abgebildeten,
sondern einen sogenannten Verbrecher und sich bei dem
Besuchen, ihn Mores zu lehren, überanstrengt hat, bekommt,
besonders wenn er nach heißen Ritzen gefahren hat,
nächtlicherweile leicht die lästigen Waden- und Zehenkrämpfe.
Dagegen hilft ausgezeichnet ein recht warmes Kükürol-Fuß-
bad. Es ist etwas ganz anderes als ein gewöhnliches Seifenbad,
und wie notwendig es ist, das beweist die Tatsache, daß
jeder, der es versucht hat, es nie wieder missen will.
Um Alle von der Wichtigkeit und Notwendigkeit der
Fußpflege zu überzeugen, bringt die Kükürol-Fabrik jetzt
eine neue Packung heraus, die

nur 30 Pfennig kostet.

Jeder sollte sie sofort versuchen und wird erstun-
teln, wie leicht, kraftvoll und elastisch dann der Gang wird,
um wieviel besser die Füße große Anstrengungen vertragen.
Hat man dann die Füße abgetrocknet, so kann man auf
etwa vorhandene Hühneraugen oder Hautschwielen gleich
das millionenfach bewährte, ärztlich empfohlene Kükürol-
Hühneraugen-Pflaster auflegen und man ist in wenigen Tagen
auch diese infamen Schmerzknöpfe ohne Entzündung,
ohne Schneiden und mühsam ohne Gefahr einer Blutvergiftung
los geworden. Ihre Bekannten werden es Ihnen bestätigen.

Sanitätsrat Dr. med. Campe's Kükürol-
Fußbad und Kükürol-Hühneraugen-Pflaster
bekommen Sie in jeder Apotheke und
wirklichen Fachdrogerie. Verlangen Sie
aber ausdrücklich die echten Kükürol-
Präparate und achten Sie schon beim
Einkauf auf die bekannte Schutzmarke:
"Hühnerkopf mit Fuß".

Kükürol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg



BERLIN

Spille & v. Lühmann

Grösstes Spezial-Haus am
Platze

Herren- u. Knaben-Kleidung

GÜSTROW Spille & v. Lühmann EUTIN
LÜBECK



Lieber Freund, wie siehst
Du aus! Tu wie ich und kaufe dort!
Geh am Sonntag, d. 14. Sept. v. 11-1 u. 3-7 Uhr

zur Herren-Modenschau

Dort hast Du die beste Gelegenheit, Dich über
die neuesten Herbst- u. Wintermoden zu orientieren.
Die ganzen Geschäftsräume sind zur zwanglosen Besichtigung
durchdefiniert!